

Er erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4.50 Lit., in Litauen 5.50 Lit. monatlich, 15.30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete, Beilagen, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Rüge des eingekauften Manuskriptes keine Verantwortung übernehmen. Sprechstunden der Geschäftsstelle: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Geschäftsleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereibetrieb). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Einzelnummer 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 139

Memel, Sonntag, den 16. Juni 1935

87. Jahrgang

Eine Rede des Staatspräsidenten Smetona

Der halbamtliche „Vietuvas Aidai“ gibt eine Zusammenfassung der Rede, die Staatspräsident Smetona an seinem Namenstage in seinem Geburtsort Užulenis gehalten hat. Das genannte Blatt meldet:

„Die Rede des Staatspräsidenten machte einen großen Eindruck auf die Gäste. Der Staatspräsident dankte für die herzlichen Grüsse und Wünsche. Er freute sich, sehen zu können, wie das Land, in dem er geboren ist, sich entwickelt, wie sich ganz Litauen entwickelt. In seinem Geburtsort sei eine Schule erbaut worden, welche seinerzeit nur besonders Ausgewählten zugänglich war. Es sind Wege gebaut worden, nasse Gegenden entwässert worden, welche fruchtbar sein, Menschen aus dem Elend befreien und durch ihre Gaben hundertfach dem Staat vergelten werden, was der Staat gegeben hat. So geht es in ganz Litauen. Litauen wird wiedergeboren und wird sich seiner bewußt.“

Die Sage über die verzauberte Königs-Tochter Litauens, welche aus dem Grünen Berg aus Kaukasus mit einem Heer kommen und Litauen erwecken wird, diese Sage, die der Führer der Nation in seiner Jugend gehört hat, ist Wahrheit geworden. Die Königs-Tochter ist gekommen und hat Litauen erweckt. Das ist erst der Anfang, das ist noch nicht das Ende. Schritt für Schritt wird Litauen zum Licht und Ruhm schreiten.

Er erinnerte sich seiner Jugendtage, als er seine geliebte Mutter zurückließ und aus dem Wald ging, um das Licht zu suchen. Der Bruder habe ihn nach Tausenai oft auf seinen Schultern getragen. Der an Wald und Feld gewohnte Knabe, der von der Mutter getrennt, hatte es schwer. Mögen andere ebenso nach der Bildung dürsten, wie ich es tat, bemerkte der Führer des Volkes.

Der Drang nach Bildung hat alle Schwierigkeiten besiegt, welche zahlreich und hart waren.

Mit großer Ehrerbietung und Liebe erinnerte sich der Staatspräsident seiner Mutter, welche ihm das litauische Bewußtsein und die Religiosität einflößte. Wegen dieser Religiosität mußte er auch leiden: er wurde aus dem Gymnasium in Mitau entfernt. Die Religiosität ist in ihm stark und tief verwurzelt geblieben.

Der Führer des Volkes erinnerte an die Schwierigkeiten, die Litauen durchgemacht hat und noch durchgemacht und an die Ziele, die erstrebt und auch erreicht werden, wenn das Volk einig, gehoramt und diszipliniert sein und seinen Führern vertrauen und sie mit allen Kräften unterstützen wird. Wenn Litauen Schwierigkeiten begegnet, dann wählen diese nur die Nation und ermahnen sie, noch hartnäckiger und geradliniger ihre gerechten und notwendigen Ziele zu verfolgen.

Wir stehen im Angesicht der von Konrad von Masowien wiederholten Fehler. Mit den Kindern Konrad von Masowien mußte Litauen diesen Fehler auf dem Feld von Tannenberg wieder gutmachen. Ich hoffe, daß dieses Mal dieser Fehler in Polen verstanden und gutgemacht werden wird, bevor es zu spät ist, sagte der Führer des Volkes. Wilna, die Wiege der Seele unserer Nation, die Hauptstadt unseres Volkes, es wird unser sein. Dieses einmütige Ziel der Nation kann nicht ohne Frucht bleiben. Das Herz, das dort beigesetzt wurde und das ich ehre — sagte der Führer des Volkes —, wird dieses Ziel nicht aufhalten können, denn dort ist ebenso begraben das Herz unseres Volkes, nicht das persönliche. Dort ist begraben das Herz Gediminas, dort ist begraben das Herz des Gründers der Macht Großlitauens Butautas. Das nationale Herz der Litauer gibt der Nation Kraft und Hoffnung, ihr rechtmäßiges, lebenswichtiges Ziel zu verfolgen.

Mit Herzleid und Bitterkeit erinnerte der Führer des Volkes an den Abfall Litauens, der von dem Körper des Volkes abspaltete und nicht den Weg der Rückkehr zu ihm gefunden hat; anders war es bei dem russifizierten und französisierten Adel Rumänien und dem verdeutschten Adel der Ungarn und der Tschechoslowaken. Viel Bitternis war auch in den Auslassungen über die Männer Litauens, welche in der Zeit des Kampfes um die Existenz des litauischen Staates die völkische Einigkeit spalteten und die Widerstandsfähigkeit der Nation schwächten. Sie bezeichneten Litauen als ein Mexiko, sie bewußten, die Autorität der Regierung zu untergraben. In

Mexiko gibt die Regierung zum Bauen der Kirchen und der geistlichen Seminare keine Mittel. Die Regierung Litauens dagegen war und ist entgegenkommend gegenüber jedem feelförderischen Schritt der Kirche und bezieht sich, jederseits Hilfe und Unterstützung zu geben, wo es notwendig ist. Trotzdem kann man oft unbegründete Vorwürfe gegen die Regierung hören. Litauen und seine Regierung ehren zu sehr die Kirche, als daß sie irgendeinen Schritt gegen sie unternehmen könnten.

Ich hoffe, daß Gott unser Land nicht strafen wird, wenn oft ungerecht bewertet und erklärt wird

alles, was zum Wohle Litauens, seiner Unabhängigkeit und seiner Freiheit getan wird, wenn manchmal das herabgesetzt wird, was zur Stützung und Kräftigung des religiösen und nationalen Geistes getan wird.

Die eindrucksvolle, die Gefühle bewegende Rede, deren Zusammenfassung wir hier geben, fand oft stürmischen Beifall.“

Der Waffenfonds

Memel, 15. Juni. (Elt). Der aus Anlaß des Tages der Annäherung zwischen dem Meer und der

Öffentlichkeit gegründete Waffenfonds hat große Zustimmung auch in Memel gefunden. In den ersten Tagen nach der Gründung des Waffenfonds sind einige bedeutende Opfer für den Fonds gegeben worden. Wie man weiter erfährt, soll die Unterstützung des Waffenfonds in Memel und im ganzen Gebiet auf breiter Grundlage organisiert werden, und an dieser Arbeit sollen die breitesten Schichten der Öffentlichkeit herangezogen werden.

Vorbereitung einer neuen Note an Litauen

Der halbamtliche „Vietuvas Aidai“ schreibt: „Die Auslandspresse teilt mit, daß die Signatarmächte England, Frankreich und Italien die Ueberreichung einer neuen Note an Litauen vorbereiten.“

Das Unglück von Reinsdorf

Bisher 45 Tote geborgen — Heldenmütige Retter — Es wird wieder gearbeitet

Wittenberg, 15. Juni. Die Anzahl der bisher bei den Aufräumarbeiten an der Unglücksstätte insgesamt geborgenen Toten beträgt nach Angabe der Betriebsleitung 45. Die Verlustliste ist jedoch noch nicht abgeschlossen. Wie mitgeteilt wird, sind von den 45 Toten bisher 18 identifiziert worden.

Schwebende Trümmer

Reinsdorf, 6. Wittenberg, 15. Juni.

Wie der Sonderberichterstatter des „Deutschen Nachrichten-Büros“ von der Unglücksstätte am Freitag nachmittag meldet, steigt immer noch Rauch von den schwebenden Trümmern des zerstörten Betriebsteiles auf. Nur den Ingenieuren und den Rettungsmannschaften wurde das Vordringen gegen den Katastrophenherd gestattet. Zu wirren

Anäneln ineinandergetriebene Eisenträger,

geborstene Kessel, große Lagen von Eisen und begeizten die Stelle, an der kaum vierundzwanzig Stunden vorher noch Tüchtige am Werk waren. Die Absperrungen wurden noch streng aufrechterhalten, weil man von vornherein durch etwa erneut auftretende Explosionen Opfer vermeiden wollte. Auf den Trümmern sieht man die Rettungsmannschaften, Sanitäter und Werkangehörige damit beschäftigt, ihre toten Arbeitskameraden zu bergen. Ueberall sieht man die über das Gelände verstreuten Hydranten mit Schläuchen versehen. Es ist

erstaunlich, mit welcher Geistesgegenwart die Arbeiter im Augenblick der Katastrophe noch alles taten, um eine Ausdehnung und ein Weitergreifen der Explosion zu verhüten.

Todesmütiger Opferstolz und wagemutige Einsatzbereitschaft für die Arbeitskameraden zeichneten überhaupt die ganze Rettungsaktion aus. Eine besondere Gefahr bildeten im Augenblick der Katastrophe einige große Behälter mit Sprengstoffen. Unter Einwirkung ihres Lebens drangen mehrere Betriebsangehörige vor, um ihren Arbeitskameraden, der dort ständige Wache hält, zu bergen. Erst mehrmaliges Ausrufen erschien der Arbeiter und erklärte, nicht eher vom Platze zu weichen, bis die gesamte Anlage vollkommen unter Wasser gesetzt sei. Diese Pflichterfüllung bis zum letzten hat eine Ausbreitung des Unglücks und die Vermehrung der Zahl der Opfer verhindert. An vielen Stellen drangen auch Arbeiter, die ihre Werkstellen noch rechtzeitig verlassen konnten, trotz ihrer Verletzungen in andere Werkstätten ein, um Arbeiter, denen durch Einsturz oder schwere Verwundungen das Entkommen unmöglich war, zu bergen. Ueber die vielen

Taten echter Hilfsbereitschaft

der Bevölkerung und der Formationen der Bewegung wird ergänzend noch berichtet, daß z. B. die Arbeiter, die vielfach barfuß von der Unglücksstätte

geflüchtet waren, sofort notdürftig mit Schuhzeug versorgt wurden. Ein großer Teil der Arbeiter von auswärts, deren Fahrräder an der Unglücksstätte zerstört worden waren, fand in den umliegenden Dörfern Unterkunft. Schon in den ersten Morgenstunden war von der Kreisleitung in Wittenberg für die notwendige Verpflegung Sorge getroffen worden. Schlächtereien und Gastwirtschaften organisierten mit Unterstützung des Schlachthofes einen Essenträgerdienst. Um die Arbeiterchaft mit den notwendigen Geldmitteln zu versorgen, wurden auf den Arbeitsämtern und teilweise auch auf freiem Felde die Löhne ausbezahlt. Aus Kreisen der Bevölkerung und auch von den Behörden laufen immer wieder Spenden ein als Zeichen der tiefen inneren Anteilnahme und der Verbundenheit mit den Arbeitern, die der Industriestadt Wittenberg das Gepräge geben.

In der Nacht zum Freitag waren noch Streifen der Landes- und Schutzpolizei, des Feldjägerkorps sowie der S.M. und S.E. eingesetzt worden, die in den umliegenden Wäldern einige verunglückte Menschen, die aus Furcht vor neuen Explosionen ihre Häuser verlassen hatten, nach Hause geleiteten. In den Vormittagsstunden des Freitag waren in Klein-Wittenberg, Reinsdorf, Braunsdorf, Plesteritz, Dobin, Teufel und in den anderen Orten die Trümmer, die sich in der Hauptsache auf zerstörte Fensterscheiben und Fensterkreuze, in einigen Fällen auch auf beschädigte Dächer beschränkten, beseitigt.

Das Werk, das nach dem Verfaller Vertrag unter Aufsicht der alliierten Kommission als einzige Sprengstofffabrik in beschränktem Umfange bestehen geblieben war, hat diesmal

das dritte Unglück

über sich ergehen lassen müssen. Bereits in den Jahren 1915 und 1925 haben zwei schwere Explosionen stattgefunden, die in beiden Fällen etwa je 50 Menschenleben forderten.

Gegen Mittag erschienen in Reinsdorf Reichsminister Dr. Frick und General Dalneger, die sich an Ort und Stelle von dem Ausmaß des Unglücks überzeugten. Im Laufe des Freitag nachmittag traf auch Reichsminister Dr. Goebbels in Reinsdorf ein, der nach einer Besprechung mit den Vertretern der Behörden und den Direktoren des Werkes die Unglücksstätte in Augenschein nahm und im Anschluß daran den Verletzten im Paul Gerhardt-Stift einen Besuch abstattete.

In den Werkstätten, sofern sie nicht zu dem zerstörten Betrieb gehörten, wurde nach Beseitigung der Glasscherben und der kleinen anderen Schäden, bereits wieder gearbeitet. Ein großer Teil der Leichtverletzten ist

am Freitag morgen wieder zur Arbeit

erschienen. Feiern will keiner, sofern er nur irgend arbeiten kann, obwohl ein Verbleiben von der Arbeitsstätte infolge der Verletzungen keinen Verdienstausfall bedeuten würde. Mit den Fabrikarbeitern sind auch aus der ganzen Umgegend eine große Anzahl von Handwerkern eingetroffen, die die kleineren Schäden ausbessern.

Für die Hinterbliebenen

Berlin, 15. Juni. Für die Hinterbliebenen der Opfer von Reinsdorf sind zahlreiche weitere Spenden gemacht worden. Die NSDAP. hat eine Summe von 100.000 Reichsmark überwiesen. Ministerpräsident Goering hat 20.000 Mark, Reichsinnenminister Dr. Frick 10.000 Mark, Reichskriegsminister v. Blomberg 8000 Mark, die Nationalsozialistische Volkswirtschaft 75.000 Mark und die

Chinesischer Protest bei den Westmächten

„Keine weiteren Zugeständnisse an Japan“ — Chinas Volschafter beim englischen Außenminister

London, 15. Juni.

Die gesamte Morgenpresse gibt in großer Aufmachung eine „Reuter“-Meldung wieder, wonach China dringende Proteste bei den Westmächten wegen der kürzlichen Ereignisse in Nordchina erhoben hat. Die chinesische Regierung beklagt sich, daß das Vorgehen der japanischen Militärbehörden eine flagrante Verletzung des Neun-Mächte-Vertrages darstellt, in dem Japan und die anderen interessierten Mächte sich verpflichtet haben, die Unverletztheit der chinesischen Republik zu beachten.

Der chinesische Volschafter Kwotaitchi sprach in diesem Zusammenhang am Freitag erneut im englischen Außenministerium vor, nachdem er in den letzten Tagen bereits mehrere ähnliche Besuche im Foreign Office abgeleistet hat. Wie berichtet, hat die chinesische Regierung klargestellt, daß sie keine weiteren Zugeständnisse an Japan machen kann. Dem diplomatischen Mitarbeiter des „Daily Herald“ zufolge hat der chinesische Volschafter im Verlaufe seines Besuchs beim englischen Außenminister Sir Samuel Hoare auf die große Gefahr hingewiesen, daß Japan jetzt militärische Maßnahmen gegen China ergreifen könne, und er habe ferner erklärt, daß japanische Truppen bereits auf chinesischem Gebiet zusammengezogen würden.

„Kriegsgefahr im Fernen Osten heute größer als jemals“

Washington, 15. Juni. „United Press“ meldet: Nach Ansicht hiesiger Kenner des Fernen Ostens ist die dortige Kriegsgefahr heute größer als jemals in den letzten drei Jahren. Man befürchtet als Folge der Vorgänge in Nordchina das Eintreten kriegerischer Verwicklungen zwischen Japan, Amerika und den europäischen Staaten. Nachdem China angesichts der militärischen Ueberlegenheit der Japaner ihren Forderungen nachgeben mußte, so wird erklärt, stehe nunmehr der Endkampf um den chinesischen Markt bevor. Dieser Kampf sei zwar in erster Linie wirtschaftspolitisch, doch müsse man befürchten, daß eine Entscheidung nur auf militärischem Wege herbeigeführt werden könne. Willeit sei die Frage des „größten Krieges im Pazifik“, die seit dem Ende des Weltkrieges die Gemüter von Millionen von Menschen beschäftigt habe, nunmehr aus dem Gebiet akademischer Erörterungen herausgerückt und lichte Antwort durch Kanonen, Tanks, Kriegsschiffe und Flugzeuge. Seit dem 18. September 1931 habe Japan fortgesetzt gezeigt, daß es entschlossen sei, seine kontinentalen Absichten mit Waffengewalt durchzusetzen. Heute komme es darauf an, ob es möglich sei, Japans Vormarsch als Vormarsch des Fernen Ostens aufzuhalten. Im Staatsdepartement hilft man sich hinsichtlich der nordchinesischen Vorgänge in gleiches Stillschweigen wie im Londoner Auswärtigen Amt. Hier wie dort ist jedoch die Beforgnis unverkennbar.

„Stiftung für Opfer der Arbeit“ 50 000 Reichsmark
zur Verfügung gestellt.

Berlin, 15. Juni. Anlässlich der Explosionskata-
strophe in Reinsdorf hat Reichskanzler Hitler an
die Zeitung der Weimarer Republik ein Weisungs-
telegramm geschickt, in dem
es u. a. heißt: „Tief erschüttert durch die Nachricht
von der furchtbaren Explosionskatastrophe, bei der
so viele Kameraden der Arbeit ihr Leben lassen
mussten, spreche ich Ihnen und der gesamten Be-
legschaft Ihres Werkes meine herzlichste, aufrichtige
Teilnahme aus. Ich bitte Sie, dieses allen Hin-
terbliebenen und den Verletzten mit meinen besten
Wünschen für gute Genesung zu übermitteln. Ich
überweise zunächst den Betroffenen von mir aus
den Betrag von 100 000 Reichsmark.“

Das Beileid des Auslandes

Berlin, 15. Juni.

Anlässlich des Explosionsunglücks in Reins-
dorf, die das junge deutsche Volk in Trauer versetzt
hat, haben der Reichsregierung teils persönlich, teils

„Kein geheimer Sprengstoff, keine Fliegerbomben“

Kopenhagen, 15. Juni.

Ueber das Explosionsunglück in Reinsdorf
hatten die meisten Kopenhagener Blätter aus aus-
ländischer Quelle stark übertriebene Berichte hinsicht-
lich der Zahl der Toten und des Ausmaßes der
Zerstörungen veröffentlicht. In trassam Gegen-
satz hierzu steht ein in der Abendausgabe der „Ber-
lingske Tidende“ veröffentlichter Augenzeugen-
bericht des Berliner Korrespondenten des Blattes,
Baron Schaffalitzky de Muckadell, der an der Un-
glücksstelle war. Nach einem Hinweis darauf,
dass in der Direktorenwohnung keine einzige Scherbe
geprungen sei, heißt es in dem Bericht u. a.: Man
könnte denken, dass die Zerstörungen nicht
übermäßig groß gewesen seien. Ein alter Fach-
mann könne leicht feststellen, dass eine Explosion
von wirklich großem Umfang nicht stattgefunden
habe. Sätze sich wirklich eine große Explosion er-
eignet, so wäre alles auf der umliegenden Ebene
in die Luft geflogen und nicht eine einzige Scherbe
in dem acht Kilometer entfernten Wittenberg wäre
ganz geblieben. Weiter wird die Vermutung aus-
gesprochen, dass es sich um eine Explosion von
Sprengstoffen bekannter Art wie Nitroglycerin,
Estrich oder Pyrit und nicht von geheimen,
besonders hochexplosiven Spreng-
stoffen gehandelt habe. Wäre dies der Fall ge-
wesen, dann wäre das ganze Fabrikterrain ein
Sausen rauchender Ruinen. Dann würde auch
nicht mehr die Einfahrt mit zum Teil ganzen
Fensterstücken stehen.

Im Anflugs berichtet der Korrespondent über
eine Pressekonferenz bei dem Regierungspräsi-
denten in Wittenberg, der ihm bestätigt habe, dass es
sich keineswegs um eine Explosion geheimer Spreng-
stoffe und auch nicht von Fliegerbomben
gehandelt habe.

Acht Handwerker vom Baugerüst abgestürzt

Bitterfeld, 15. Juni. In dem Mumminturm
der H. W.-Fabrikindustrie in Bitterfeld ereignete
sich am Sonntagmorgen ein schwerer Unfall.
Acht Handwerker stürzten von einem zehn Meter

Die Feier auf dem Rombinus

Memel, 15. Juni (Gita). Das jährliche Jubi-
läum der Saulius Salunga Vitauens fällt mit den
in ganz Litauen traditionellen Johannistagen zu-
sammen, welche besonders eindrucksvoll im Memel-
gebiet gefeiert werden. Zu Johanni besuchen die
Litauer des Gebietes den Rombinus, wo jedes Jahr
große Scharen der litauischen Jugend nicht nur aus
dem Gebiet, sondern auch aus entferntere Gegen-
den Litauens zusammenkommen. Es ist geplant,
dass an der Feier auf dem Rombinus die Gruppen
der Schützen aus den nahen Bezirken teilnehmen
sollen, deren Neuaufgenommene vereidigt werden.
Es sollen Paraden usw. stattfinden. Allgemein ist
zu sagen, dass das Fest auf dem Rombinus, das am
22. und 23. Juni stattfinden soll, auf breiterer
Grundlage vorbereitet wird.

Saisonöffnung beim Jachtklub

Memel, 14. Juni. (Gita) Heute eröffnete der
Klause des Jachtklubs (Memeler Jachtklub)
seine Saison. Außer den Klubmitgliedern
waren zu der Eröffnung der Gouverneur des
Memelgebiets Kurtauskas, der Vorsitzende des
Direktoriums Brucelaitis, viele Gäste und Presse-
vertreter erschienen.

Die Eröffnungsfeierlichkeiten wurden mit
einer Rede des Vorsitzenden des Jachtklubs und
des Vorsitzenden der Hafenverwaltung Ingenieur
B. Skizys eröffnet. Ingenieur B. Skizys hob her-
vor, dass der Klub in die neue Wasserportalfahrt
mit geklärten neuen Kräften eintrete und dankte
der Regierung und der Öffentlichkeit für die
Unterstützung der Arbeit des Klubs. Da die
Eröffnungsfeierlichkeiten der Saison am dem
Namenstag des Führers des Volkes und des För-
derers des Klubs stattfanden, hat Ingenieur
Skizys die Gäste und die Mitglieder des Klubs,
die sich in Reih und Glied aufgestellt hatten, zu
Ehren des Führers des Volkes in den Gruß des
Klubs „Gut Wind“ (Gero Vėjo) einzulassen.

Der Gouverneur des Memelgebiets Kurtauskas,
welcher darauf das Wort nahm, begrüßte den
Klub zum Beginn der neuen Saison und wünschte
seinen Arbeiten Glück. Da die Mitglieder des
Klubs mit ihrem Sport mit dem Leben der Fischer
viel Gemeinames haben, sprach der Gouverneur
den Wunsch aus, dass die Mitglieder des Jachtklubs
festere Beziehungen zu den Fischern aufnehmen
und ihnen oft gute Freunde und Berater sein
mögen. Dies würde auch den Sportlern des Klubs
nicht geringe Unannehmlichkeiten bringen.

Die Mitglieder des Jachtklubs dankten dem
Gouverneur für die guten Wünsche mit ihrem Be-
einstand „Gut Wind“.

Die Reden wurden durch „Kanonen“-Schüsse des
Jachtklubs beendet.

An den offiziellen Teil schloß sich ein zwangloses
Beisammensitzen bei Bier und Kaffee an.

schriftlich ihr Beileid zum Ausdruck gebracht. Der
apostolische Nuntius, der französische Geschäftsträ-
ger Arnal, der italienische Geschäftsträger Diana,
der Botschaftsrat Lubomirski namens der polnischen

Waffenstillstand im Chaco

Montevideo, 15. Juni. Auf der gesamten Front
im Chaco-Gebiet wurden am Freitag pünktlich
12 Uhr mittags die Feindseligkeiten eingestellt.

Botschaft, der tschechoslowakische Gesandte Mastnu,
der dänische Gesandte Zahle, der österreichische Ge-
sandte Tauschitz und der bolivianische Gesandte
Ange-Soria.

Ferner hat der König von Italien an den deut-
schen Reichskanzler ein Weisungstelegramm geschickt.
Nach der italienischen Presse berichtet in großer
Aufmerksamkeit von der Katastrophe von Reinsdorf
und nimmt in mitfühlenden Worten an dem schwe-
ren Schicksalsschlag Anteil, der die deutsche Nation
betroffen hat. Überall wird die Explosionskata-
strophe in einer der größten und modernsten Fabri-
ken Deutschlands lebhaft bedauert.

Eine Erklärung des Kardinalerzbischofs Schulte-Köln

Köln, 15. Juni. Das Erzbischöfliche General-
vikariat veröffentlicht eine Mitteilung, in der es
u. a. heißt: „Seine Eminenz, der Herr Kardinal
Schulte, Erzbischof von Köln, hat der Staats-
regierung gegenüber bezüglich der Devisenvergaben
von Ordenspersonen aus der Erzdiözese Köln fol-
gende Erklärung abgegeben: Die bei den Augustine-
rinnen in der Sverinstraße und bei den Vinzen-
tinerinnen in Köln-Mippes vorgekommenen Ver-
gehen gegen die Devisengesetze sowie jedes Devisen-
vergehen verurteile ich vollkommen und
bedenke sie schmerzlich. Es gehört zu den schlimm-
sten Übertretungen und Entwürfungen in mei-
nem Leben, daß bei den genannten Schwestern zwei
leitende Persönlichkeiten jenen Einflüssen nachge-
geben haben, vor denen ich bereits in einem Erlass
vom 10. Dezember 1931 gewarnt habe.“

„British Legion“ nimmt deutsche Einführung an

Berlin, 15. Juni. Die „British Legion“ hat am
Freitag eine offizielle gemeinsame Einladung der
großen deutschen Frontkämpferverbände erhalten,
und zwar von der Nationalsozialistischen Kriegs-
opferversorgung e. V., dem Rotkriegerbund, dem
Nationalsozialistischen Frontkämpferbund (Stahl-
helm) und dem Reichsverband deutscher Offiziere.
Diese Einladung wurde von der „British Legion“
angenommen. Am 18. Juli wird eine Delegation
der „British Legion“ von London nach Deutschland
kommen, um die freundschaftlichen Beziehungen mit
den genannten Verbänden aufzunehmen.

London, 15. Juni. Der Evangelische Kirchenrat
in Garmaroon hat dem Prinzen von Wales in
einer Entschließung seinen Dank dafür ausges-
prochen, daß er den Plan, eine Abordnung des
englischen Frontkämpferbundes nach Deutschland
zu senden, unterstützt hat. Der Kirchenrat ist der
Ansicht, daß diese „arbeitsbare Geste den Interessen
des Weltfriedens diene.“

Englischer Vierjahresplan für Ausbau der Flotte

Fünf Schlachtkreuzer, 22 Kreuzer, zahlreiche Zerstörer — „Die allgemeine Aufrüstung
verantwortlich“

London, 15. Juni.

Wie der Flottenkorrespondent des „Daily Tele-
graph“ meldet, wird voraussichtlich Anfang
nächsten Jahres dem englischen Parlament
das erste langfristige Flottenbauprogramm seit der
Flottenakte von 1889 vorgelegt werden.

Die Ausfertigung des Programms soll, dem Blatt
zufolge, grundsätzlich angenommen wor-
den sein. Die Einzelheiten müßten jedoch noch ge-
regelt werden, bevor die Ergebnisse der auf den
Dienst angelegten Flottenkonferenz in London be-
kannt würden. Es sei aber damit zu rechnen, daß
das Programm zunächst die systematische Ersetzung
überalterter Schiffe in jeder Schiffskategorie, ferner
eine ständige Ersetzung des Flottenpersonals und
schließlich größere Erleichterungen für Seeübungen
vorsieht. Das Programm werde sich auf eine Min-
destdauer von vier Jahren erstrecken, wobei der
Umfang der für jedes Jahr bestimmten Neubauten
klar festgelegt werde. Für das Finanzjahr 1936/37
seien als erstes die Bauvorbereitungen für
fünf Schlachtkreuzer geplant, die die bis da-
hin veralteten Schiffe „Warrior“ und „Queen
Elizabeth“ ersetzen sollen. Zwei weitere Schlach-

Londoner Flottenverhandlungen werden fortgesetzt

Die britische Presse rechnet mit einem günstigen Ausgang

London, 15. Juni. Botschafter v. Ribben-
trop begab sich am Freitag vormittag in Beglei-
tung des Konteradmirals Schuster in das Foreign
Office und hatte dort eine längere Unterredung
mit dem neuen englischen Außenminister Sir Sa-
muel Hoare.

*

London, 15. Juni. Im Rahmen der deutsch-
englischen Flottenverhandlungen fand am Freitag
abend eine inoffizielle Besprechung der ein-
zelnen Delegationsmitglieder statt zur Vorberei-
tung der Sitzung am Sonntagabend. Der Verlauf der
Besprechung war zufriedenstellend.

Die Grundlage . . .

London, 15. Juni.

Die deutsch-englische Flottenausprache wurde
nach der durch die Währungsfrage verursachten
Unterbrechung am Freitag wieder aufgenommen.
Die englische Presse rechnet durchweg mit einem
günstigen Ausgang der Verhandlungen. Die
Grundlage der Besprechung nach ihrer Wiederer-
öffnung ist, wie „Press Association“ zu berichten
weiß, die britische Anerkennung der deutschen For-
derung auf eine gleichmäßige Verteilung
der 35 v. H. auf die verschiedenen
Schiffsklassen. Das bedeutet, daß England
den von Deutschland geforderten Prozentsatz zubi-
ligt, aber zur Bedingung macht, daß diese Prozente
nicht nach Belieben auf die verschiedenen Schiff-
typen verteilt werden, sondern daß Deutschland
für jede einzelne Schiffskategorie nicht mehr als
35 Prozent der englischen Tonnage besitzen soll.
Ferner soll, wie der „Daily Herald“ meldet, die
britische Regierung die Bedingung gestellt haben,
daß das deutsche Bauprogramm auf eine Reihe
von Jahren verteilt werden soll, damit Deutsch-
land nicht den Vorteil hat, völlig neue Kriegsschiffe
den älteren englischen gegenüberzustellen.

Die „Evening News“ bezeichnet eine Ein-
gung auf dieser Grundlage als höchst wahr-
scheinlich, und es sei nicht einzusehen, welche
wesentlichen Einwände von anderer Seite hiergegen
erhoben werden könnten. Reichskanzler Hitler
verschärfte sich offensichtlich nicht der Notwendigkeit,
daß Großbritannien zur See jeder anderen Nation,
mit Ausnahme der Vereinigten Staaten, überlegen
sein müsse. Wenn andere seefähige Mächte ent-
weder im Hinblick auf England oder auf Deutschland
ihre Flotten beträchtlich verstärken sollten, so werde
auch Großbritannien aufrüsten, und Deutschland
werde gemäß seinem Abkommen mit Großbritannien
automatisch berechtigt sein, Schritt zu halten.
„Aber“, so fährt das Blatt fort, „nicht auf die Ein-
zelheiten kommt es an, sondern auf die Tatsache,
daß ein Abkommen so leicht erreicht zu werden
scheint. Die Abrüstungskonferenz, unternommen
von einer Vielzahl der Nationen, die sämtlich ar-
beitsfähig und heurücklicht sind, und an der eine
Armee von Staatsmännern und Sachverständigen
teilgenommen hat, jeder mit seinen eigenen kleri-
kalischen Sorgen und vornehmsten Meinungen, war
von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen.
Diese Methode ist jetzt aufgegeben worden. Es
steht der Intelligenz der Weltökonomie ein schärfes
Bewusstsein aus, daß sowohl Zeit und Geld nutzlos
verschwendet worden ist. Die Notwendigkeit für

eine allgemeine Rüstungsbeschränkung bleibt be-
stehen und es empfiehlt sich, die bei der Regelung
der deutschen Flottenfrage angewandte Methode
auch auf anderem Gebiet zu befolgen. Wenn die bri-
tische Flotte als allgemein gültiger Maßstab ange-
nommen wird, muß es jeder anderen Flottenmacht
leicht fallen, ihre Flottenbedürfnisse zu bestimmen.“

Pariser Befürchtungen unbegründet

London, 15. Juni. Der diplomatische Mitarbei-
ter des „Daily Telegraph“ weist auf eine gewisse
Kritik hin, die der günstige Verlauf der deutsch-
englischen Flottenbesprechungen in Paris und be-
sonders in der französischen Presse hervorgerufen
habe. Die englische Nationale Regierung, die da-
mals noch unter der Führung Macdonalds stand,
habe, als sie den Beschluß faßte, einseitig vorzu-
gehen und die deutschen Flottenforderungen anzu-
nehmen, erkannt, daß gewisse Befürchtungen
in Paris erweckt werden könnten. Der neue
Außenminister Sir Samuel Hoare habe sich je-
doch bemüht, zu versichern, daß derartige Befürch-
tungen unbegründet seien. Die britische Re-
gierung habe nicht die Absicht, irgendeiner Entwid-
lung zuzustimmen, die Frankreich Grund zur Ver-
stärkung geben würde. Diese Frage sei am Frei-
tag in einer Anzahl von Besprechungen des engli-
schen Außenministers mit verschiedenen ausländi-
schen Botschaftern, die Sir Hoare zum ersten Mal
empfang, zur Sprache gebracht worden. Alle seien
anscheinend von dem Nachdruck, den Hoare auf die-
sen Punkt gelegt habe, beeindruckt gewesen.

Pariser Antwort am kommenden Dienstag?

Paris, 15. Juni. Eine Unterredung, die Mi-
nisterpräsident Laval am Freitag mit dem fran-
zösischen Botschafter in Rom de Chambrun hatte,
begab sich, wie „Petit Parisien“ erklärt, in erster
Linie auf den italienisch-abessinischen Konflikt, in
zweiter Linie auf den Donaupakt. Da weiter mit-
geteilt wird, daß Frankreich inzwischen mit Italien
wegen der deutsch-englischen Flottenbesprechungen
Fühlung genommen hat, hält es der Korrespondent
des „Deuxième“ nicht für ausgeschlossen, daß bei der
Besprechung Laval mit dem Botschafter auch diese
Frage angeschnitten worden ist.

*

Paris, 15. Juni. Die französische Antwort auf
die britische amtliche Mitteilung in der Frage der
Seeerleichterung wird, wie man in französischen diplo-
matischen Kreisen erfährt, in der kommenden Woche,
wahrscheinlich Dienstag, übermittelt werden.

Zweifel an einer italienisch-abessinischen Entspannung

London, 15. Juni. Die Gerüchte über ein Nach-
lassen der italienisch-abessinischen Spannung ent-
behren, wie der diplomatische Korrespondent des
„Reuter“-Büros meldet, einer tatsächlichen
und praktischen Begründung, ebenso der
Sinnlosigkeit auf die Möglichkeit einer Lösung des Kon-
fliktes durch abessinische Zugeständnisse in wirt-
schaftlichen Fragen. In unterrichteten englischen
Kreisen sei man zwar der Meinung, daß eine Wese-
rung eintreten werde, falls die Verhandlungen von
einer politischen auf eine wirtschaftliche Grundlage
verlegt würden. Aber aus den bisher in London
vorliegenden Berichten sei nicht auf das Vorhan-
densein einer solchen Tendenz zu schließen. Jeden-
falls glaubt man in italienischen Kreisen in Lon-
don nicht, daß zur Zeit eine Möglichkeit für eine
Regelung des Konfliktes auf wirtschaftlicher Grund-
lage bestehe.

Benesch über die russisch-tschechoslowakische Zusammenarbeit

Moskau, 15. Juni.

Vor seiner Abreise hat der Außenminister der
Tschechoslowakei Benesch Pressevertretern Sowjet-
russlands und des Auslandes eine Unterredung
gewährt, bei der er u. a. erklärte, daß seine Reise
nach Sowjetrussland die Krönung seiner langen
politischen Tätigkeit sei. Schon 1919 sei er ein
Freund der Zusammenarbeit mit Sowjetrussland
gewesen. Die Notwendigkeit, mit Sowjetrussland
zusammen zu arbeiten, sei besonders Anfang 1929
dringend geworden, nachdem die wirtschaftliche und
finanzielle Weltkrise angefangen habe. Nach der
Machtübernahme der Nationalsozialisten in
Deutschland sei die Teilnahme Sowjetrusslands in
der Politik besonders notwendig geworden, denn
dieser Regierungswechsel habe das Gleichgewicht
Europas mit dem Zusammenbruch bedroht. Ne-
rassen wirtschaftlicher und politischer Art hätten
die Möglichkeit eines Krieges veranlaßt. Er,
Benesch, sei ein Freund der strengen kollektiven
Sicherheit, denn dieses System könne am besten die
genannte Gefahr bekämpfen. In dem Kampf
wegen der kollektiven Sicherheit stimme die Poli-
tik der Tschechoslowakei vollkommen mit der So-
wjetrusslands überein. Er, Benesch, sei vollkommen
überzeugt, daß Sowjetrussland ein wirklicher
Kämpfer für den Frieden ist, daß es den Frieden
will, daß es den Frieden notwendig hat und daß
es eine ständige Friedenspolitik führt, und deshalb
sei es vollkommen natürlich, daß die Tschechoslowa-
kei ihre Politik nach der Richtung einer Zusam-
menarbeit mit Sowjetrussland lenke.

Zum Schluß bemerkte Benesch, daß die Lage
auch weiter die Aufrechterhaltung dieser Beziehun-
gen zwischen der Tschechoslowakei und Sowjetrus-
sland zur Organisierung der kollektiven Sicherheit
und zur Fortsetzung der Unterredungen zum Ab-
schluß des Sicherheitspaktes fordere. Die Jahre
1938 und 1937 würden die entscheidenden Jahre
sein. Wenn sie gut vorübergehen, dann werde der
Friede für Europa für längere Zeit gesichert sein.

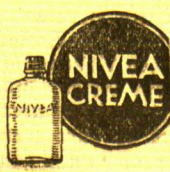
Schanghai, 14. Juni. Der kommunistische Führer
Maowenshiu und 17 seiner Anhänger, die kürzlich
in Hongkong gefangen genommen waren, wur-

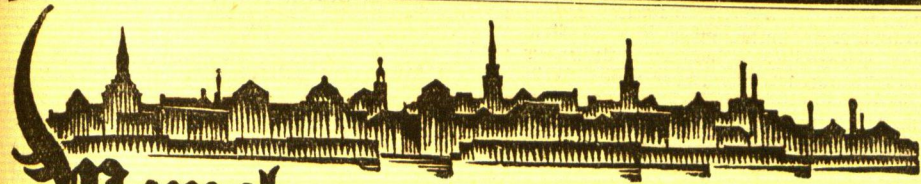


Verlieren Sie keinen Ferientag

Seien Sie vorsichtig und behutsam. Gehen Sie nie
mit nassem Körper in die Sonne. Reiben Sie vor jedem
Sonnenbad Ihren Körper gut mit NIVEA-CREME
oder NIVEA-OL ein. Sie vermeiden dadurch die Ge-
fahr des Sonnenbrandes, der Ihnen arg zu schaffen
machen kann. NIVEA gibt Ihnen schöne, gesunde
Hautbräunung. Darum NIVEA nie vergessen!
NIVEA-CREME wirkt bei Hitze angenehm kühlend,
NIVEA-OL hingegen schützt an trüben Ta-
gen vor zu starker Abkühlung.

CREME: Lr 50 bis 3,75 • OL: Lr 2,50 und 4,25





Memel, 15. Juni
Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Schutz der Wälder, Baumpflanzungen und Dünen vor Feuergefahr

In einer Bekanntmachung des Direktoriums des Memelgebiets wird darauf hingewiesen, daß das Rauchen in Wäldern, Baumpflanzungen und Dünen außerhalb der Chauffeen und öffentlichen Landstraßen und auf den besetzten Dünen während der Zeit vom 1. Mai bis zum 30. September jeden Jahres gänzlich verboten ist. Zuwiderhandlungen werden gemäß der Polizeiverordnung betr. Feuerverhütung und Feuerchutz vom 13. Oktober 1930 (Amtsblatt Nr. 116 Seite 930 ff.), sofern nicht nach sonstigen Bestimmungen eine höhere Strafe erwirkt ist, mit Geldstrafen bis zu 150 Lit., an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt, bestraft. Ferner wird auf Grund der Verordnung vom 23. Mai 1925 — Amtsblatt Nr. 51 Seite 449/450 — mit Geldstrafe bis zu 1000 Lit oder mit Gefängnis bis zu einem Monat bestraft, wer: 1. mit unverwahrtem Feuer oder Licht den Wald betritt oder sich demselben in gefährlicher Weise nähert, 2. im Walde brennende oder glimmende Gegenstände fallen läßt oder fortwirft oder unvorsichtig handhabt, 3. abgefahren von den Fällen des § 388 Nr. 6 des Strafgesetzbuches im Walde oder in gefährlicher Nähe desselben im Freien ohne Erlaubnis des Ortsvorstehers, in staatl. Forsten ohne Erlaubnis des zuständigen Oberförsters Feuer anzündet oder das gestattetermaßen angezündete Feuer gehörig zu beaufsichtigen oder auszulöschen unterläßt.

Die Hausjacke



Ja, also die Hausjacke. — Abends, wenn man sich gemütlich zurechtlegen will, die Zigarette, die Zigarette oder das Pfeifchen freundlich aus dem Mund entzündet, dann ist es unangenehm, so gekleidet und gekleidet wie tagüber das „Dampfboot“ zu studieren. Man vertauscht also die dicken Lederhosen mit den leichten wollenen Pantalons und hängt Schlips und Krage, falls man von seiner wertvollen Hausfrau erfolgreich zur Ordnung erzogen worden ist, in den Schrank. Um nun die Gemütlichkeit, die breit-behaglich-spießbürgerlichen Anblick vollkommen zu machen, hängen wir die fleischfarbene gepolsterte Jacke, die deshalb von Witzbolden eine „elektrische Jacke“ genannt wird (zwei Kilo-Watte!), fein säuberlich neben Schlips und Krage dazu und ziehen dafür die bequemere, leichte Hausjacke an. — Ein sonderbares Kleidungsstück! Ueberall in den Konfektionsgeschäften und in den Schneider-Werberbüchern trifft man dieselbe herkömmliche Form, an der offensichtlich nicht gerüttelt und gedankelt werden darf. Und das mit dem „breit-behaglich-spießbürgerlichen Anblick“ bedarf einer Korrektur.

Es ist mir noch nie zum Bewußtsein gekommen, aus welchem Grunde, als ich zufällig einige Photos aus einem ungarischen Film in den Händen hatte, daß diese unsere geliebte Hausjacke etwas ungemütlicher als sie ist. Sieht sie nicht ganz und gar bularenmäßig aus?

Ausgerechnet dann, wenn wir alle betonte energiegelandige Männerwürde abzuliegen willens sind, ausgerechnet dann, wenn wir, ungelassen von der kritischen Umwelt, uns butterweich und friedlich von milder Abendstimmung umhüllen lassen wollen, ausgerechnet dann legen wir also diesen solbatischen, mit schnörkelhaften Verschnörkelungen besetzten Rock an! Weil es so Mode ist, weil es immer so war. („Mode ist“ und „immer so war“, das sind freilich zwei Dinge, die sich nach Ansicht der Frauen schwer vereinbaren lassen. Aber wir Männer sind halt ein bißchen konfervativ).

Die paar Leute, die abends in Hemdärmeln umherlaufen, die sollen nicht mitreden, denn sie sind unordentlich. Wer eine Strickjacke oder eine blaue Reinenjacke um diese Zeit zu tragen pflegt, der schweige, denn er tut es nur, weil er keine richtige, vorbildlich-männliche Bularenjacke hat.

Wir wissen schon, weshalb sie, die heldische Verschnörkelung und Verschnörkelung, zu unserm Feierabend-Wiederkehrerstück gehört. Denn allzu gemütlich, friedlich und butterweich wollen wir selbst in solchen Stunden denn doch nicht aussehen. Wer sollte noch an uns als Reifeckperson glauben, wenn wir so dastehen, ohne Stiefel und Sporen, an der Kiarre oder am Pfeifchen lutschend, wie an einem Stielbonbon, und Bilder beugend, wie die kleinen Kinder? Bäuer und Spießbürger: das ist ohnehin oft genau dasselbe, wo bleibe da also die schuldige Ehrfurcht!

Aber wie anders macht es sich, wenn sich bei aller vorübergehenden Loderuna der in uns schlummernden Energien, bei aller Gemütlichkeit und Friedlichkeit jene bularenmäßige, forsche Verschnörkelung über unsere Brust in stolzen Schnörkeln spannt! Wir tun's nicht, denn wir haben es gar nicht nötig — aber jedermann empfindet: der da, der könnte, wenn er wollte, jetzt gleich aufspringen, mit der Faust auf den Tisch knallen und mit weitgehender Stimme rufen: „Wer ist hier der Herr im Hause — ich oder ich?!“ Omnibus.

Sommerfahrplan für den Verkehr nach dem Sandfrug und nach Süderküpe

Der Ringverkehr fällt in diesem Sommer aus

Von Montag, dem 16. Juni ab, tritt der Sommerfahrplan für die Fähren Memel—Sandfrug und Winterhafen—Süderküpe in Kraft. Die Fähre Memel—Sandfrug verkehrt in diesem Jahr in denselben Zeiträumen wie im vergangenen Sommer; nur daß der Ringverkehr zwischen Dange—Sandfrug—Süderküpe—Winterhafen und zurück in diesem Jahr ausfällt. Die von der Sandfrug-Verwaltung beim Magistrat geführte Statistik hat nämlich ergeben, daß der Ringverkehr im vergangenen Sommer nur mäßig in Anspruch genommen wurde. Für den ausgefallenen Ringverkehr ist aber der Verkehr zwischen Winterhafen und Süderküpe verbessert worden, indem auf dieser Strecke die Fähre auch am Vormittag halbstündlich verkehrt. Der ausführliche Fahrplan für die Fähren wird im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe unserer Zeitung veröffentlicht.

Im Festungsgraben ertrunken

Am Freitag abend, etwa um 11 Uhr, hörten zwei Gemütskranke Hilferufe, die aus dem Festungsgraben kamen. Gleich darauf stellten sie fest, daß in der Nähe der Schiffsverft Kindenau ein Mann im Wasser des Festungsgrabens lag, der mit den Händen um sich schlug und den Versuch machte, vom Bollwerk nach der Mitte des Festungsgrabens zu kommen. Sie holten sofort eine Stange herbei, um den Mann herauszuholen. Als sie zurückkehrten, war er jedoch schon untergegangen. Es gelang jedoch bald, diese Person bestmögliche aus dem Wasser zu ziehen. Die von der inzwischen eingetroffenen Feuerwehr angestellten Wiederbelebungsvorkehrungen mit dem Sauerstoffapparat blieben aber erfolglos. Der Ertrunkene wurde noch nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht, wo der Arzt den bereits eingetretenen Tod feststellte. Die Leiche wurde darauf nach der Wittener Friedhofshalle gebracht.

Der Ertrunkene soll angeblich Jonas Mokkus heißen, etwa 60 Jahre alt sein und aus Ausland kommen. Irgegendwelche Papiere wurden bei der Leiche nicht gefunden. Die Kriminalpolizei bittet daher Personen, die Mokkus kennen, sich zwecks Identifizierung des Ertrunkenen bei ihr zu melden.

Wochenbericht vom Hafen

Die Zahl der in der Berichtswache vom 8. bis 14. Juni im Memeler Hafen ein- und ausgelaufenen Seeschiffe ist gegenüber den Vorwochen etwas geringer geworden. 21 Schiffe, hiervon drei leer, kamen von See ein, dagegen wurden 12 mit Ladung und 13 in Ballast auskariert. Allein sieben größere Dampfer brachten Rundholz, Papierholz und Salz von Leningrad. Ferner wurden mehrere Partien Eisen, Zement, sowie Kohlen, Brennstoff, Salz und Stückgüter eingeführt. Der Export bestand aus Schnittholz, Zellulose, Getreide und Bacons sowie Restpartien Getreide.

Die je etwa 6000 Ladetons großen russischen Dampfer „Fosfinshov“, „Krasny Profintern“, sowie das Motorschiff „Stary Bolschewik“ hatten zusammen etwa 25 000 Raummeter Papierholz in Leningrad, etwa 45 Raumladungen, für Litzil geladen, die, wie bisher, im Winterhafen in Woydaks und Leichter umgeschlagen wurden. Von dem gleichen Abgangshafen brachten die Bugfahrdampfer „Almenau“, „Pinnau“ und „Elbe“ 5500 Kubikmeter Rundholz für die verschiedenen Mühlen des Memeler Holzindustrials. Auch der Friseur „Jan“ lief mit russischer Ware ein, indem er 1050 To. Salz von Leningrad in Speichern und Waggons überlud. Eisen und Stückgut löschten aus Antwerpen „Zander“, „Hecht“ und „Gertrud“. Mit 802 To. Zement flarierte Dampfer „Baltanania“ von London, und mit 620 To. Zement und Getreide der Schwede „Bella“ von Alsborg ein. Der Curriedampfer „Dalmhinie“ gab am Rai 660 To. Kohlen aus Burnisland heraus. Die nicht großen Stückgutpartien der Tourdampfer „Rudolf“, „Möwe“ und „Douro“ aus Hamburg, Stettin bzw. Kopenhagen nahmen der Zoll-Pachhof auf. Das Motorschiff „Sigrid“ löschte an den Kantanlagen 750 To. Brennstoff bei der Shell-Compagny. 190 To. Zellulose löschte der Segler „Della“ am Rai für die Papierfabrik Petrasunai auf Waggons um.

Ausgehend flarierten die Motorschiffe „Maja“, „Helene“ und „Rapia“ mit Schnittholz nach Odense, Amsterdam und Brüssel aus. Die Memeler „Friesland“ dampfte mit etwa 400 Standard Holz nach Hull. Neben 670 Tonnen Zellulose hatte der Schwede „Dubrun“ noch 140 Standard Schnittholz für Häfen an der Westküste Englands geladen. „Helber“ erhielt Teilpartien Flach nach Ostküste-Häfen. Für Rotterdam nahm der Argo-Dampfer „Zander“ Teiladung Holz, Dichten und Zellulose über. Mit Stückgütern und Ueberseezellulose flarierten die Hamburger Tourdampfer „Ludeall“ und „Rudolf“ über Nachbarhäfen aus. Während „Bravore“ Danzig bediente, fuhr das Motorschiff „Martba“ mit voraussichtlich der letzten Getreideladung dieser Exportstation nach Alsborg. Sämtliche Holzdamper liefen leer nach Leningrad zurück.

Am Sonnabend morgen lag im Winterhafen noch „Stary Bolschewik“, umgeben von einer Anzahl Leichter, die sein Papierholz empfangen. Am

Pasagierkat nahm „Douro“ 100 Pferde für Kopenhagen an Bord. An der Südküste vervollständigte der Argo-Dampfer „Hecht“ seine Ladung Rundholz für London. Daneben lag der Eite „Hiula“ mit Rundholz für Ragniter Empfänger. Auf Strom ankert noch immer der große Tanker „Orfanger“ und wartet auf Weiterbeschäftigung.

* Seefischer Johann Plennis †. Freitag mittag gegen 1 Uhr verstarb plötzlich an Herzschlag der Seefischer Johann Plennis aus Bommelsbulte. Er war in der Nacht mit seinem Kutter auf See zum Flandernfang gefahren. Vormittags schon erlitt er einen leichten Schlaganfall. Daraufhin kehrte er mit seinen Begleitern in den Hafen zurück. Kurz vor seiner nahe gelegenen Behausung brach er zusammen. Seine Begleiter brachten ihn in seine Wohnung, wo er bald darauf verstarb. Johann Plennis war 61 Jahre alt. Er ist Mitbegründer des Seefischer-Vereins für Memel und Umgegend und war etwa zehn Jahre lang Vorsitzender dieses Vereins, an dessen Ausbau er tatkräftig mitgewirkt hat. Auch sonst ist er für die Interessen der Fischer überall eingetreten: in der Fischereikammer, deren Mitglied er seit Gründung der Kammer war, in den beiden letzten Jahren war er Vorstandsmitglied der Kammer, und in der Stadtverordnetenversammlung, der er in den Jahren 1920—1927 angehörte.

* Im letzten Amtsblatt des Memelgebiets ist folgende Druckfehlerberichtigung enthalten: „In dem vorläufigen Haushalt des Memelgebiets für das Jahr 1935 (Amtsblatt Nr. 58 Seite 403) soll zu Kap. 8 Ziffer IV Verwaltung des Innern in der zweiten Spalte anstelle der Ziffer 22 000 richtig die Ziffer „227 000“ stehen.“

* Unfall. Am Freitag nachmittag kurz vor drei Uhr wurde der Sanitätswagen nach der Zellulosefabrik gerufen. Hier war der Arbeiter Johann Schirnings, Mühlenstraße Nr. 16 wohnhaft, in ein großes Wasserbassin gefallen, wobei er eine Kopfverletzung erlitten hatte. Der Verunglückte wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

* Eine Ausschüttung der Landesversicherungskasse des Memelgebiets findet am Freitag, dem 5. Juli 1935, vormittags 9 Uhr, im Sitzungssaal der Handwerkskammer des Memelgebiets in Memel, Rosenstraße, statt. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Kenntnisgabe von dem voraussichtlichen Ergebnis der Jahresrechnung für 1934 und Beschlüßfassung über die Deckung der Mehrausgaben bei der Krankenversicherung, 2. Beratung und Beschlüßfassung über Aenderung des § 50 Ziffer 2 und 3 der Satzung, 3. Beratung und Beschlüßfassung über Aenderung des § 50 Ziffer 4 und 6 der Satzung.

* Vom Pensionärverein werden wir gebeten, auf die am 19. Juni, nachmittags 3 Uhr, im Schützenhause stattfindende Mitgliederversammlung hinzuweisen. Als Ausweis ist die letzte Mitteilung über die gezahlten Mitgliederbeiträge vorzulegen.

* Diebstähle. Am Freitag vormittag sind aus der Mädchenkammer des Grundstücks Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 11 ein Portemonnaie mit 4 Lit und eine silberne Armbanduhr gestohlen worden. Die Tür zur Mädchenkammer hatte der Einbrecher gewaltsam geöffnet. — Etwa um die gleiche Zeit ist auch in dem Hause Paulstraße Nr. 9 ein Einbruch verübt worden. Hier hat der Täter ein Portemonnaie mit 780 Lit, eine silberne Herrenuhr mit Doublet-Reihe, einen Trauring, 9 000 gestempelt und mit den Buchstaben S. T. 13. 4. 1930, einen Freundschaftsring, 0 585 gestempelt und mit bläulichem länglichem Stein, und einen goldenen Schlangenring entwendet. — In der Nacht zum Freitag ist aus dem unversicherten Hause eines Hauses in der Montestraße ein Damenfahrrad, Marke „Simfon“, gestohlen worden. Außerdem ist am gleichen Tage um die Mittagszeit ein Herrenfahrrad, dessen Marke unbekannt ist und das vor dem Gebäude der Stadtpolizeiverwaltung gestanden haben soll, verschunden. Der Inhaber des Rades kann es aber auch irgendwo anders stehen gelassen haben. Um zweckdienliche Angaben zu diesen Diebstählen bittet das Kriminalpolizeiamt.

* Polizeibericht für die Zeit vom 8. bis 15. Juni 1935. Als verloren sind gemeldet: Ein hellbraun gebärmter Schal, eine blaue karierte Kleiderhülle und zwei blaue Schleifen, ein Paket, enthaltend 1/2 Meter weiße Seide, ein braungefärbter Damenregenschirm mit Holzrücken, eine braunlederne Schlüsseltasche mit Karabiner und verschließbaren Schlüsseln, eine blauelederne Handtasche mit Inlandspass für Madeline Durin, ein Bund Schlüssel und ein schwarzes Portemonnaie mit 12 Lit, ein Auslandspass für Gustav Perksun, eine grauelederne Handtasche mit einem roten Lederportemonnaie, eine braunlederne Kinderhandtasche, Inhalt ein kleines braunledernes Portemonnaie mit 13 Lit, ein braunes Lederportemonnaie mit 430 Lit. — Als gefunden sind gemeldet: Eine silberne Armbanduhr, Monogramm C. R., ein Herrenfahrrad, ein grauer Damenmantel, eine graue Lacklederhandtasche mit rotem Lederportemonnaie und verschließbaren Photographen, eine Brille mit Futteral, ein weißes und ein blaues Sporthemd, eine braunlederne Brieftasche mit verschließbaren Papieren, lautend auf den Namen Jonas Jurkas, eine schwarzlederne Aktentasche, ein braunledernes Portemonnaie mit Inhalt, eine Herren-Nickeluhr, ein goldenes Armband, eine braunlederne Aktentasche mit Inhalt, eine Messingwagenkapsel, ein Stemmstein, ein brauner Glascaschenschuh.

Staffellauf am Vormittag, Fuß- und Handball am Nachmittag

Der kommende Sonntag bringt wieder zahlreiche sportliche Veranstaltungen mit sich. Die dem „Sportbund des Memelgebiets“ angeschlossenen Rasensportvereine werden, wie bereits gemeldet, am

Vormittag ein Staffellauf „Duer burch Memel“ ausführen. Nicht weniger als 18 Mannschaften, die sich aus je elf Läufern zusammensetzen, werden sich um 9 1/2 Uhr im Memeler Stadion versammeln. Von hier aus werden dann die insgesamt 200 Sportler auf die Reise geschickt; der Start zum Lauf beginnt pünktlich um 10 1/2 Uhr. An dem Lauf beteiligt sich auch der „Verein für Schwerathletik“ Memel mit zwei Mannschaften; ein schönes Zeichen für die vielseitige Ausbildungsarbeit unserer Boxer und für die Verbundenheit der Memeler Sportler.

Der Nachmittag des kommenden Sonntags steht im Zeichen des Fußballs und des Handballs. Bereits um 1 Uhr werden sich die Junioren des Sportvereins Plicker mit denen von „Freya-V. f. M.“ messen. Anschließend an dieses Vorspiel treten um 2 1/2 Uhr die beiden Pokalmannschaften vom „Sport-Club Memel II“ und „Freya-V. f. M.“ zum Punktkampf an. Die „Freya“-Elf hat ihre Reihen durch mehrere talentierte jüngere Kräfte aufgefüllt, die ihr ganzes Können daran setzen werden, um die Hoffnungen ihres Vereins zu erfüllen. Die Schmelzer stellen eine kampferprobte und ausdauernde Mannschaft dar, und somit sind alle Voraussetzungen für einen erstklassigen Punktkampf gegeben. Auch die Freunde und Anhänger des schönen Handballsports bekommen etwas Besonderes vorgesetzt. Der schulgewaltige M. T. V.-Heldentag tritt im Punktspiel gegen die Spielvereinigung Memel an. Der Kampf beginnt um 4 Uhr nachmittags ebenfalls im Memeler Stadion. Zur selben Zeit wird auf dem Rasen ein zweites Handballspiel zwischen den A-Junioren der Spielvereinigung und einer kombinierten Mannschaft des M. T. V.-Heldentags ausgetragen werden.

Der kommende Sonntag ist also mit Zug und Recht als ein Großkampftag des Memeler Sports zu nennen, und bei dem voraussichtlich schönen Wetter wird das Memeler Stadion am Vor- und Nachmittag das Ziel einer zahlreichen Schar von Freunden guten, gesunden Sports sein.

Anschwimmen an der Eisenbahnbrücke

Der „Memeler Schwimm-Club von 1932“ nimmt mit dem Anschwimmen am kommenden Sonntag seine diesjährige sportliche Tätigkeit wieder auf. Das Anschwimmen, das um 10 1/2 Uhr vormittags beginnt, findet in der neuerbauten Badeanstalt an der Eisenbahnbrücke statt, die damit gleichzeitig den Mitgliedern des Vereins zur Benutzung übergeben wird. Die Freigabe der Anstalt für Nichtmitglieder wird ab Montag, den 24. Juni, erfolgen. Die Gebühren für die Benutzung der Anstalt, die Erteilung des Schwimmunterrichts usw. werden der Zeit entsprechend niedrig festgesetzt werden.

Da zum Anschwimmen am morgigen Sonntag kein Eintrittsgeld erhoben wird, ist Gelegenheit geboten, die neugeschaffene Badeanstalt, die sich an der Stelle der ehemaligen Militärschwimmhalle befindet, zu besichtigen. Die Badeanstalt ist bequem durch die Wert- oder Präsident Smetona-Straße, an der Unionsfabrik vorbei, zu erreichen. Von der Haltestelle der Autobuslinie, die bis zum Städtischen Schlachthof verkehrt, ist die Anstalt nur wenige Minuten Weges entfernt.

„Natürliches Eheleben“

Vortrag in der Aula des Unisen-Gymnasiums

Ueber dieses Thema sprach am Donnerstag abend der Privatgelehrte Hans Morawik vor einer nur aus Frauen bestehenden Zuhörerschaft, die so zahlreich erschienen war, daß viele keinen Einlaß fanden. Freitag abend waren die Männer eingeladen, die die große Aula des Gymnasiums bis auf den letzten Platz füllten. Der Redner beschäftigte sich mit Fragen, die eigentlich uralte und den erwachsenen Männern und Frauen bekannt aber allen immer wieder neu und interessant sind. Das Verständnis für die unterschiedlichen Funktionen des weiblichen und männlichen Körpers ist, trotz der ausgezeichneten Leistung der Wissenschaft auch auf diesem Gebiet, in weiten Kreisen der Bevölkerung doch recht gering, und die Folge davon sind zahlreiche zerrüttete Ehen und körperlich und geistig kranke Menschen. Wie der sehr gute Vortrag der Vorträge zeigte, besteht ein großes Bedürfnis, gerade über diese natürlichen Vorgänge Aufklärung zu erhalten. Es ist nun keineswegs so leicht, wie es scheinen mag, diese immerhin heiklen Probleme vor einem großen Kreis von vornherein zum Teil kritisch eingestellten Männern zu erörtern. Der Redner löste jedoch seine recht schwierige Aufgabe in durchaus dezentem und doch jedem Hörer leicht verständlicher Art. Vieles, was er z. B. über zweckmäßige Ernährung und Körperpflege sagte, ist oft genug durch Wort, Schrift und Radio in die breiten Massen hineingetragen worden; aber diese Ausführungen in Verbindung gebracht mit dem Geschlechts- und Liebesleben erhielten doch eine ganz besondere Bedeutung und ihre Wichtigkeit ist manchem Hörer erst nach dem Vortrag in vollem Umfang klar geworden. In zahlreichen Lichtbildern zeigte der Vortragende die Gefahren, die besonders dem weiblichen Geschlecht in Form von Unterleibs- und Kreislaufkrankheiten drohen.

Die Vorträge werden zweifellos dazu beitragen, so manches Mißverständnis im ehelichen Leben zu beseitigen. Bleibe jung, gesund und erhalte deine Arbeitskraft an Energie bis ins hohe Alter durch natürliche Lebensweise, das war das Leitmotiv des ungemein interessanten Vortrages, der bei allen Hörern ungeteilten Beifall fand.

* Frauen-Vortrag. Der am Donnerstag in der Aula des Unisen-Gymnasiums stattgefundene Licht-

Zur Auffrischung des Blutes trinken Sie einige Tage hindurch frühmorgens ein Glas natürliches „Franz-Josef“-Bitterwasser! Herzl. best. empfohlen.

Bilder-Vortrag von Hans Morawitz über Natth-
liche Frauen-Gesundheitspflege hat infolge Saal-
überfüllung nicht allen Erscheinenden vermittelt
werden können. Eine Wiederholung dieses Vor-
trages soll daher am Montag abend 8 Uhr erfolgen.

Vom Markt

Bei schönem Sommerwetter war der Verkehr
am Sonnabend auf allen Plätzen des Memeler
Marktes recht reger. Obwohl der Wind in den
Straßen der Stadt nicht stark wehte, wurde bei ver-
einzelten Windstößen doch viel Staub aufgewirbelt.
Besonders von den Butterverkäufern in der
Marktfraße wurde dieser Uebelstand unangenehm
empfunden. Verschiedene Marktbesucher äußerten
den Wunsch, daß bei schönem Wetter vor Beginn
des Marktes die Marktfraße gesperrt werden
möchte, um die Staubentwicklung auf diesem wich-
tigen Lebensmittelmarkt nach Möglichkeit einzu-
dämmen. Die Zufuhr an Butter war ungewöhn-
lich groß; die Preise in Memel sind fast den Prei-
sen angeglich, die auf den kleineren Märkten in
Memelgebiet gezahlt werden. Gemüse war über-
reichlich am Markt. Auf dem Fischmarkt gab es
hauptsächlich Lachs, die Memeler Seefischer
zum Markt gebracht hatten. Haisfische, mit Aus-
nahme von Maifischen, waren weniger angeboten.
Unsere Landleute, die sonst an Markttagen mit
ihren Fuhrwerken auf dem großen Marktplatz an
der Dange stehen, hatten heute in den Straßen um
die Fischwaage und zum Teil auch auf dem
Theaterplatz Aufstellung genommen, weil auf dem
großen Platz an der Halle Buden für den morgen
beginnenden Jahrmarsch bereits aufgestellt sind
oder noch aufgestellt werden. Fleisch war heute
nicht so reichlich am Markt, wie am Sonnabend
vorher; immerhin wurde der Bedarf über-
reichlich gedeckt.

In Beginn des Marktes verlangten Landfrauen
von ihrer Stammkundenschaft für gute Weidebutter
80 Cent je Pfund, die auch gezahlt wurden. Hän-
der boten gute Butter schon für 60-70 Cent an.
Bereits gegen 10 Uhr hatten zahlreiche Verkäufer
die Preise für Butter bis auf 50 Cent je Pfund
ermäßigt. Trotz dieser niedrigen Preise dürfte
ein großer Ueberstand verblieben sein. Eier kos-
ten 5-6 Cent je Stück.

Auf dem Gemüsemarkt kostete Spargel je nach
Stärke der Stangen 1-2 Lit und Rhabarber 20 bis
40 Cent je Pfund. Stachelbeeren 80-90 Cent je
Kist, Spinat 20-30 Cent, Sauerkraut 20 Cent
ein gebundener Kist, Schlangengurken 0,80-2 Lit,
kleine Gurken 60 Cent, Blumenkohl je nach Größe
der Köpfe 1-2 Lit, Mohrrüben 50 Cent, Rettiche
30 Cent, Radieschen 15 Cent, Zwiebeln 20 Cent je
Pfund, Kohlrabi 30-35 Cent die Knolle und Salat
15 Cent der Kopf.

Auf dem Fischmarkt kosteten Maie 1-1,50 Lit,
Hechte 60-80 Cent, Steinbutten 30-60 Cent, Flun-
dern 20-35 Cent, Maifische 10 Cent, Zander 1 Lit,
Pflöbe 5 Cent und Schleie 1 Lit je Pfund.

Die Memeler verkaufen Schweinefleisch: Schul-
ter, Schinken und Bauchfleisch für 50 Cent und Kar-
bonade für 60-80 Cent; Rindfleisch, Suppen-
und Schmorfleisch für 40 Cent und Schieres für 50-70
Cent, Kalbfleisch für 30-50 Cent und Hammel-
fleisch für 50-60 Cent je Pfund.

Schweine- und Heupreise

Die schon seit Monaten niedrigen Ferkelpreise
hatten heute weiter ganz bedeutend nachgelassen.
Während noch vor etwa vier bis sechs Wochen für
gute sechs Wochen alte Ferkel 18-24 Lit je Paar
gefordert wurden, verlangten heute die Verkäufer
für Tiere gleicher Qualität und gleichen Alters
nur 12-15 Lit je Paar. Bei geringem Angebot
war die Kaufkraft für Ferkel sehr gering. — Die
Preise für Heu bleiben, trotzdem die Heuernte bald
beginnen wird, recht stabil. Auch heute verlangten
und erhielten die wenigen zum Markt gekommenen
Verkäufer 5-5,50 Lit je Zentner für gutes Heu.
Der Markt wurde fast vollständig geräumt.

Standesamt der Stadt Memel

vom 15. Juni 1935

Eheschließungen: Bankbeamter Wilhelm
Georg Walter Klumbis mit Marie Margarete
Kauf, ohne Beruf, Arbeiter Robert Gustav Na-
schanski mit Arbeiterin Ute Michaelis, geb. Ma-
tutis, Arbeiter Jurgis Wasson mit Arbeiterin
Greta Anglabegies, Grenzpolizeifreier Stepaš

Jilevicus mit Ella Charlotte Buntin, ohne Beruf,
sämtliche von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Adomas
Bogudis, dem Arbeiter Francisus Anilias von
hier. — Eine Tochter: dem Chauffeur Willy Jo-
hann Pipirz von hier.

Gestorben: Fischer Johann Friedrich Ple-
nis, 61 Jahre alt, Arbeiter August Sturm, 15 Jahre
alt, Arbeiter Jurgis Melaus, 40 Jahre alt, Kauf-
mann Eduard Melzer, 78 Jahre alt von hier,
Sattlermeister Richard Bläser, 62 Jahre alt, von
Hendekrug.

Hendekrug, 15. Juni

Generalversammlung der Vereinsbank

Am Freitag nachmittag fand im Hotel Kaiserhof
eine Generalversammlung der Vereinsbank e. G.
m. u. H. Hendekrug statt, welche von neun Mit-
gliedern und zehn Vertretern des Vorstandes und
Aufsichtsrats besucht war. Die Sitzung wurde vom
Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Herrn Bonberg,
kurz nach vier Uhr eröffnet, worauf Herr Schlicht
den Bericht über das Geschäftsjahr 1934 vor-
las. Aus diesem Bericht ging im Wesentlichen
hervor, daß die Bank im vergangenen Jahr unter
den erschwerten Bedingungen der jetzigen Wirt-
schaftskrise ihre Tätigkeit zum großen Teil darauf
beschränken mußte, den vorhandenen Bestand zu
erhalten und größere Verluste zu vermeiden. Durch
die besondere Notlage, in welche die Landwirtschaft
geraten ist, war naturgemäß die Einziehung der
Zinsen von ländlichen Schuldnehmern besonders schwie-
rig, und ebenso ungünstig war die Abwicklung der
Bankgeschäfte mit den Unternehmungen des Han-
dels und Gewerbes, da diese durch die Lage der
Landwirtschaft in Mitleidenchaft gezogen worden
sind. Die getätigten Kreditgeschäfte der Bank so-

wie die Umsätze haben sich daher gegenüber dem
Vorjahr bedeutend verringert. Dessen ungeachtet
konnte aber das Gesamtergebnis des Geschäftsjahres
1934 unter Berücksichtigung der Verhältnisse als
günstig betrachtet werden. Der Mitgliederbestand
betrug am 1. Januar 1935 996. Es haben 54 Süh-
nungen des Aufsichtsrats stattgefunden und 15 Prä-
sidenten sind vorgenommen worden. Außerdem
nahmen zwei Revisoren der staatlichen Kontrollstelle
für Bankunternehmungen eine Prüfung vor. Zum
zweiten Punkt der Tagesordnung erfolgte der Be-
richt des Aufsichtsrats über die ordnungsmäßig
vorgenommene Prüfung der Jahresrechnung nebst
Verlesung des Revisionsberichts des Revisors
Feist. Sodann schritt man zur Abstimmung über
die Genehmigung der Bilanz sowie der Gewinn-
und Verlustrechnung und die Entlastung des Auf-
sichtsrats und Vorstandes, welche einstimmig ange-
nommen wurde. Die Bilanz des Jahres 1934
schließt in Einnahme und Ausgabe mit 4 866 737,27
Lit., die Gewinn- und Verlustrechnung mit
569 098,76 Lit. ab. In die Kommission zur Ein-
schätzung des Aufsichtsrats für 1935 wurden die
Herrn Dins, Zeising und Gayer gewählt.

Zum letzten Punkt der Tagesordnung erfolgte
nach einer Debatte, während welcher von einem
Mitglied die Einladung zur Generalversammlung
lediglich durch Bekanntmachung im „Amtsblatt“
bemängelt wurde, eine Abänderung des § 71 des
Statuts, nach welcher in Zukunft alle Veröffent-
lichungen von Bekanntmachungen der Bank im
Amtsblatt und die Einladungen zur Generalver-
sammlung durch Drucksache an die Genossen zu er-
folgen haben. Die Generalversammlung wurde
kurz nach 5 Uhr geschlossen.

* Das Jahresfest der Evangelischen Frauenhilfe
Hendekrug findet am Sonntag, dem 16. Juni, statt.
Die Festpredigt in der Kirche hält Herr Viktor

Wiesen-Verpachtung!

Die Wiesen von Kubeningken werden am
Sonnabend, dem 22. Juni, er-
12 Uhr mittags, verpachtet. (8287)

Pallols.

Wiesenverpachtung

am 21. Juni in Leitwaren
am 22. Juni in Villwaren
Beginn der Termine 8 Uhr morgens.

Franz

Kuwerthshof

Für unter 1400 Morgen großes Wiesen-
gut Kuwerthshof wird per sofort ein

erfahrener Gutsverwalter

wegen Erkrankung des jetzigen gesucht. Be-
werbungen mit Lebenslauf und Zeugnis-
abschriften sind zu richten an Vereinsbank
zu Hendekrug e. G. m. u. H., Hendekrug.

Waldfrieden
bei Insterburg
Moorbäder
gegen alle
rheumatischen
Erkrankungen
und Frauenleiden.
Sanatorium
für sämtliche in-
nen Krankheiten.
Brunnenkur.
Fachärztliche
Behandlung.
Waldkurort Wunder
für Ruhe- und Erholungsbedürftige.
Alle neuzeitlichen Einrichtungen.
Bäder im Hause. — Billigste Preise.
Vorzügliche Verpflegung. Diätische.
Pauschalreisen.
— Prospekte kostenlos. —

Empfehle mich
für räumliche und sachliche Desinfek-
tionen, Schlußdesinfektionen bei In-
fektionskrankheiten, fow. Vertilgung
von Ungeziefer, Wanzen usw.
Staatlich approbierter Desinfektor
Max Jacomeit
Hallen-Drogerie Hendekrug.

Schlaf-, Speise- u. Herrenzimmer
in allen Ausführungen
Kompl. Küchen u. Einzeile,
Kleinstmöbel, Polstermöbel,
Eiserne Betten u. Waschlische

Alles in großer Auswahl zu bedeutend
herabgesetzten Preisen und bequemen
Zahlungsbedingungen. Verschönerung unseres
reich fortgeführten Lagers ohne jeden Kauf-
zwang erleben. (8471)

„Möbel-Centrale“ G. m. b. H.
Lib. Str. 43, Tel. 517, gegenüber Kino Capitol

Walshennen

Suche (8259)

Grasmäher

zu kaufen

Schlasse, Walshennen

Post Dr. Crotingen

Saugen

Einem tüchtigen

Schneidergehilfen

stellt ein

Nopons. Saugen

Tüchtiges, ehrliches

Mädchen

m. Kochkenntn. sucht

von sofort (8248)

L. Nolaismoschies

Bykai

Zukunftig paßl.

Wischwill

Älteres Ehepaar

sucht zum 1. Juli d.

Js. ein ordentliches

Mädchen

das im Kochen be-

wandert ist. Außen-

wirtschaft nicht vorh.

Frau M. Sedat

Wischwill

Junges, hübsches

Mädchen, 19 J. alt,

ev., mit 12000 Lit

Verm., später mehr,

möchte einen Lehrer

oder einen Beamten

awerks späterer

Seiwat

kennen lern. Zuschr.

u. 5018 an die Ge-

schäftsstelle d. Bl. in

Hendekrug erbeten.

Zwangsversteigerung

Am Donnerstag,

d. 20. Juni, 10 Uhr

vorm., kommt das

dem Besitzer Jons

Wallat in Gr. Gra-

buppen Grundstück

gehörig

85 Morg. groß, 3 km

von Hendekrug an

der Chaussee gelegen,

nebst 35 Ma. Wiesen

in Warrich u. Vieker-

tschen auf d. Amts-

gericht Hendekrug,

Zimmer 27, Verkauf.

Gr. Saugmanten

Verkauf ca. 140

Zentner Tücher

Bollfett-

käse

Schnittfest, in belle-

bigen Pöcken. (8247)

Hermann Dossenbach

Gr. Saugmanten

b. Schülern, Tel. 13

Geb., junges (8125)

in Adben

als Hausdame zum

1. 7. gesucht.

Frau Franz

Gut Lankischen

bei Memel

Hendekrug

Häusl. tüchtiges

Mädchen

ohne Anhang, d. gut

kochen kann, sucht v.

sofort (8285)

Frau Maria Kiebert

Hendekrug

Tüfiter Straße 31

Reisegies-Werben. Am Nachmittag 3½ Uhr ver-
sammelt sich die Frauenhilfe mit ihren Gästen an
einem gemeinsamen Kaffeetisch im Schmelzertal.
Der Kirchenchor und der Posaunenchor werden für
musikalische Unterhaltung sorgen. Es wird nur ein
geringes Eintrittsgeld erhoben.

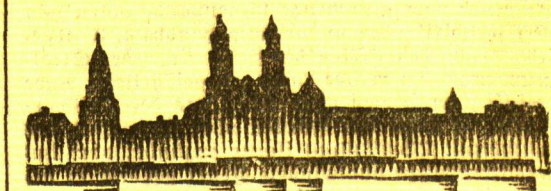
Memelgau

Kreis Hendekrug

la. Saugen, 15. Juni. [Diebstahl. — Ver-
schieden es.] In einem der letzten Abende war
der Arbeiter Brunat aus Verbitschen nach Saugen
gekommen, wo er sein Fahrrad an einem Geschäft
unterstellte. Als er nach einiger Zeit weiterfahren
wollte, war die Tasche, in der sich Lebensmittel und
andere Sachen befanden, vom Fahrrad gestohlen
worden. — In einer der letzten Nächte verübten
Diebe in die Speisekammer der Besitzerin Sprün-
ge in Verbitschen einzudringen. Sie schlugen ein
Kammerfenster ein, das jedoch von innen mit Eisen-
gittern gesichert war. Es gelang ihnen daher nur,
eine Schüssel mit Lebensmitteln und einige Han-
tücher, die auf dem Fensterbrett lagen, zu entwen-
den. — Infolge nächtlicher Unruhe wurden
einige junge Leute in Saugen von der Polizei an-
gehalten. Dabei wurde eine Person aus Gropisch-
en festgehalten, die einen ungünstigen Paß bei sich
führte. Es handelt sich um einen gewissen W., der
vorläufig in Haft genommen wurde.

Kreis Pogegen

po. Verbitschen, 14. Juni. [Plöblicher
Tod.] Einen unerwarteten Tod erlitt am Mitt-
woch der Gutbesitzer Schneiderat von hier. Der
etwas fortpulente Herr fühlte sich seit dem dritten
Feiertag nicht wohl und ließ einen Arzt kommen,
der seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus
nach Tilsit anordnete. Auf dem Wege dorthin
machte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende. Der
Verstorbene, der 50 Jahre alt war und sich in der
Umgebung allgemeiner Beliebtheit erfreute, hinter-
ließ seine Ehefrau und zwei unermögene Töchter.



Kaunas, 15. Juni

Vater und Sohn ertrunken

Dieser Tage sind im Memelfluß der Landwirt
Felix Starus und dessen sieben Jahre alter Sohn
aus Riolikiai ertrunken. Starus wollte
in einem Kahn den Memelfluß überqueren.
Da starker Wind herrschte, wurde das Kahn aus
dem Kahn geworfen. Mit dem Kahn zusammen fiel
auch der sieben Jahre alte Sohn des Starus ins
Wasser. Der Vater sprang sofort dem Kinde nach.
Es gelang ihm noch, den Sohn zu fassen. In diesem
Augenblick wurden jedoch beide von der Strömung
erfaßt und mitgerissen. Vater und Sohn konnten
nur noch als Leichen geborgen werden.

Aus dem Radioprogramm für Montag

Kaunas (Welle 1935). 19.30: Salonquartettkonzert. 20.40:
Unterhaltung. 21.30: Kammermusik-Konzert. Quartett
(Schumann). 22 bis 23.30: Konzert.
Königsberg (Welle 223). 5: Frühkonzert. 6: Gymnastik.
8: Morgensong. 8.30: Frauenkonzert. 9.05: Schul-
funkstunde: Aus historischen Romanen. 11: Unterhaltungs-
musik. 12: Schloßkonzert. 14.15: Märchen. 15.10: Der Ofen
ruft. 15.20: Bühnenkonzert. 15.35: Danziger Kirchen (Zim-
berlied). 17.30: Nachmittagskonzert. 18.40: Bol'n wir uns
auf die Fahrt begeben. 19.20: Weiter. 19.30: Cambo-
musik aus Tabulaturen. 20.15: Abendkonzert. 21.30: Sch-
preukische Dichter: Alfred Brühl. 22.30: Der Siegeslauf der
Zeit. 22.45: Konzert.
Deutschlandfunk (Welle 1571). 6.15: Fröhliche Morgen-
musik. 10.15: Preukentum (Hörjungen). 11.30: Hausfrau
und Handwerker. 11.40: Vom Landarbeiter zum Heuerling.
12: Mittagskonzert. 14: Märchen. 15.10: Werkstunde für die
Jugend. 15.30: Ein Zeit wird gebaut. 17.30: Klingendes
Hörbuch. 18.30: Emil Hirschfeld wird befragt. 18.50:
Hörbuchhandeln. 19: Und jetzt ist Feierabend: Sprüchewe-
Kastan. 20.10: Laßt uns singen und fröhlich sein. 21:
Hörspiel: Die christlichen Feste. 23: Nachkonzert.

Edith Öttings seltsame Ehe

Roman von Maria Oberlin

Achtundzwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Warum sagst du mir nichts davon, wenn etwas
nicht nach deinen Wünschen ist“, sagte sie vorwurfs-
voll. „Es ist dein Haus“, sagte sie bitter hinzu.
„Und du sagst mir mal, daß nur dein Wille und
keine Wünsche hier zu gelten hätten.“

Eine Welle blieb es still zwischen den beiden
Menschen.

„Du hast mich falsch verstanden, Edith!“ meinte
der Mann jetzt ruhig. „Das richtete sich nicht gegen
dich! Nur — die Zeiten sind ernst — es wird im
Winter viel Not und viele Kämpfe geben und da
packe mich im Augenblick der Gedanke, daß wir
hier sorgenlos feiern.“

„Sorgenlos und glücklich...“ meinte Edith hef-
tig und bitter. Sie lachte auf, hell und kalt.

„Glücklich! Sorgenlos! Gahabal! Ihre Stimme
brach. „Weißt du, was es mit sich führt, hier die lie-
benswürdige Hausfrau zu spielen, das glückliche
Ehepaar zu mimen, während...“ Sie brach ab.

Ralf trat dicht vor sie hin. Sein Blick war fin-
ster geworden.

„Während?“ wiederholte er drohend.

„Während ich viel lieber anderswo wäre als
hier, wo ich ein Nichts bin, eine Puppe, eine Schach-
figur, zu nichts weiter nütze, als die Repräsentantin
zu sein. Weiter nichts!“

„Schweig!“ sagte Ralf jetzt ernst und kalt. „Man
kann nicht hören.“

Seine Mahnung war unnötig gewesen. Nach
dem furchtbaren Ausbruch war es ebenso still ge-
worden.

Mechanisch mit toten Augen glättete Edith ihr
Haar, griff nach der Puderdose, die schmerzverzerr-
ten Züge glättend. Schon kamen Gäste in den Win-
tergarten und beide saßen sich.

Als Ralf einen Augenblick allein war, versuchte
er das Rätsel zu lösen.

Was war mit Edith geschehen, der ruhigen, stets
beherrschten Frau? Was bedeutete ihr... „Lieber
anderswo als hier?“ Ding das noch immer mit dem
andern... mit Enten zusammen?

Eine wilde, schmerzende Qual erfaßte ihn, stark
gemischt aus Eifersucht, aus Liebe und starkem Be-
gehren. Aber niemand sah auf den starken, ruhigen
Zügen die tiefe Erregung.

*
Jonny und Baron Landsberg standen in lebhaftem
Gedankenverlauf.

„Kennen Sie Tante Edith schon lange?“ hatte
Jonny jetzt gefragt.

Und Landsberg hatte erzählt. Von den zauber-
haft schönen Tagen in St. Moritz, von den Alpen
in ihrer schweigenden, silberweißen Einsamkeit, von
blühenden Eisbahnen, vom Bobrennen und Winter-
sporthotel.

In Jonnys Augen kam ein sehnsüchtiger Schein.
„Sehr, sehr gern würde ich dort auch einmal hin-
fahren“, meinte sie nachdenklich.

„Warum nicht?“

„Oh!“ sagte sie ruhig und ernst, „ich bin hier ge-
bunden.“

„Gebunden?“

„Ja, ich bin Hartmanns Sekretärin.“

„Sekretärin?“

„Ja.“

Jonny wurde ernst. Das liebliche Gesichtchen
war ganz schlichte Ernsthaftigkeit.

„Eigentlich gehöre ich nicht in das reiche Haus
hier“, meinte sie bescheiden. „Ich hatte eine Stelle
als Buchhalterin und mußte sie aufgeben, als meine
Mutter schwer erkrankte. Als sie gestorben war,
nahm mich Onkel Ralf als Sekretärin in sein Haus
und seine Dienste.“

„Aber Sie sind gern bei ihm?“

„Sehr!“ meinte Jonny aufrichtig. „Ich kann auch
so die Schuld abtragen, die ich ihm gegenüber habe.“

Beide sind so gut zu mir. So gut habe ich es nie
im Leben gehabt.“

Die warmen Augen des Mannes ermunterten
sie. So ergriffte sie noch weiter. Von dem schweren,
arbeitsreichen Leben, das sie bisher geführt hatte.

Karl Landsberg hörte aufmerksam zu. Immer
klang in ihm nach... Liebe kleine Jonny. Wie eine
Melodie war das. Eine Glücksmelodie.

Er griff nach der kleinen Hand des Mädchens
und küßte sie. Ueber und über errötend wollte sie
sich ihm entziehen.

„Nicht!“ meinte er leise. „Ich küsse die fleißigen
Arbeits Hände einer tapferen, kleinen Frau!“

Und sein Handkuss war keine flüchtige Galan-
terie, sondern Ehrfurcht und Achtung vor der Frau.
Da ließ sie es geschehen.

Mit ganz anderen Augen sah er sie nun an. Hatte
ihnen bisher ihre Armut und Frische, ihre Schönheit
begeistert, so fühlte er jetzt stark das Menschliche und
Gütliche dieser Frau, das Tapere und Feste...

„So nachdenklich?“ rief ihn Jonnys Stimme aus
seinem Größeln.

Er zwang sich zurück.

„Woran denken Sie denn?“ forschte sie lächelnd
wie ein Kind.

„An meine Geschäfte!“ meinte er lustig.

„Sie — reissen — wohl für eine große Firma?“

„Nein? Ach so — ja — gewiß!“

Der spitzbüßische Ausdruck in seinem Auge ver-
stärkte sich. Sie wies auf den Wappenstein an sei-
ner rechten Hand und auf den schweren Platinreif
am kleinen Finger der Linken.

„Schlecht scheint es Ihnen aber nicht zu gehen!“
meinte sie freimütig.

Nun mußte er lachen. Ihre Lebensglückseligkeit
machte ihm Spaß.

„Nein, ich verdiene gut und könnte sogar eine
Frau ernähren. Sonst: aus guter Familie, gesund,
noch niemals krank bis auf einen plombierten
Zahn!“ Jetzt lachten sie alle beide. „Da haben Sie
den ganzen Lebenslauf!“

Sie schüttelte den Kopf.

„Noch nicht alles?“

„Nein! Sie haben so aristokratische Mäuren!“

„Schau, ichan!“

„Wirklich!“

„Danke für das Kompliment.“ „Wissen Sie, ich
finde adlige Leute maßlos langweilig“, meinte
Jonny lächelnd. „Sie bilden sich immer viel ein,
glauben, mit ihren Ahnen imponieren zu können,
und sehr oft sind sie dumm!“

„Nicht immer!“ meinte der Baron Landsberg
lühn.

„Fast immer!“

Wie der Michel Kramer seinen Muskateller verkauft hat | Erzählung von Karl Hans Strobl

Es ist in der Welt so eingerichtet, daß die dümmsten Bauern die größten Kartoffeln haben. Der Michel Kramer gehörte zu denen. Der Michel Kramer von Klentniz, und dabei war er eigentlich von Grund aus nicht einmal ein Bauer, sondern nur ein Knecht. Aber die größten Kartoffeln sind ihm doch gewachsen. Auf den Feldern vom Brachtl nämlich, auf den Feldern, die dann später dem Kramer gehörten haben.

Und das kam so. Der Brachtlbauer, der war so einer, daß ihn, wenn er sich irgendwohin gestellt hat, sechs Paar Ochsen nicht vom Fleck gebracht haben. Die Brachtlbauerin aber, die war lauter Leben und Spektakel, und das Mundwerk ist ihr von früh bis abends nicht stillgeblieben. Der Brachtlbauer gab nur alle heiligen Zeiten einmal ein Wort von sich, und wenn auch die Bäuerin noch so viel geredet hat. Das konnte die Bäuerin nicht vertragen und ist gestorben. Er hat sie langsam und sicher ins Grab geschwiegen.

Jetzt war der Brachtlbauer allein, und da hat ihn das Leben erst recht gefreut. Jetzt brauchte er schon gar niemals reden. Er hat keine Verwandtschaft gehabt und keine Freundschaft, und keine Kasse hat sich um ihn gekümmert. Das war ihm grad recht. Die Wirtschaft ging ohne viel Neben. Dafür hat der Großknecht georgt. Der war sehr tüchtig. Die anderen Dienstleute auf dem Hof haben gewechselt, weil sie fürchteten, daß sie's Reden verlieren. Da waren alle halbe Jahr neue Gesichter da. Nur der Großknecht ist geblieben. Der war nämlich gerade so einer wie der Bauer. Mit dem Unterschied, daß man bei ihm vielleicht zehn Paar Ochsen hätte vorspannen müssen.

Der Brachtlbauer hat aber das schöne Leben nicht lange genossen. In einem schönen Tage hat er sich hingelegt, und acht Tage später war er tot. Bevor er aber gestorben ist, hat er den Großknecht gerufen und ihm gesagt, er solle anspannen und den Notar holen. Und wie dann der Notar gekommen ist, so hat der Bauer noch zwei Nachbarn holen lassen, und da haben sie alle zusammen ein Testament aufgesetzt, in dem stand, daß alles, was der Brachtlbauer hat, dem Großknecht gehören soll. Das Testament war so fest wie Eisen, und selbst wenn der Bauer Verwandte gehabt hätte, so hätte doch keiner was dagegen machen können.

So viel wie damals hat der Bauer in seinem ganzen Leben nicht geredet. Und die Leute in Klentniz haben gesagt, daß er nur deswegen gestorben ist; und daß er noch zwanzig Jahre hätte da bleiben können, wenn er sich damals nicht mit dem vielen Neben so viel angetan hätte.

Der Großknecht, dem der Brachtlbauer alles vermacht hat, war der Michel Kramer, und so ist er selber Bauer geworden.

Ja — und es waren ein hübsches Stück Feld und ein kleiner Auwald und die Weingärten, in der besten Lage, die man sich nur hat denken können. Und einen Weinkeller hat der Brachtlbauer gehabt. Da waren Jahrgänge drinnen, zu denen hat man schon „Sie“ sagen müssen. Alles voll bis hinten, und auf jedem Faß ist die Lage aufgeschrieben gewesen und die Jahreszahl, wie in einem Museum. Und alles das hat jetzt dem Michel Kramer gehört.

Wenn Gott aber einem die größten Kartoffeln sozusagen im Schlaf schenkt, so gibt er dem andern den Verstand, daß er sie billig kauft.

Und einer von den andern war der Franz Bayer, ein Weinhändler. Der hat Verstand für zwei gehabt, und seine Spezialität war das billige Kaufen. Mit seinem kleinen Wagerl ist er in der Gegend herumgefahren, und wenn er weg war, so hat sich jeder, dem er etwas abgekauft, darüber gewundert,

wie billig so ein dummer Kerl manchmal den Wein hergibt.

Nur beim Michel Kramer hat der Bayer kein Glück gehabt. Weit und breit hat's nirgends einen solchen Muskateller gegeben, wie beim Kramer im Keller. Das war ein Wein, wie, wie — na, wer jemals beim Kramer im Keller gewesen ist, wird's wissen, wie der Wein ist, und wer nicht dort war, der kann's nicht verstehen. Aber der Bayer hat mit dem Kramer nicht übereinkommen können, und so darf man sich nicht wundern, daß er sehr schlecht ausgelegt gewesen ist. Das hat auch der Donner gleich bemerkt, wie er am Sonntag mit dem Bayer im Brachtlhaus zu Unter-Wisternitz zusammengekommen ist.

Der Donner war Professor der Baugredenkunst und höherer Magie — F. X. Donner, ich bitte — ein Künstler in seinem Fach. Sein Hauptstück ist der Dialog zwischen dem groben Schani und dem feinen August gewesen. Jetzt aber hat sich der Donner schon längst zur Ruhe gesetzt und sich in Unter-Wisternitz ein kleines Haus gekauft, und er übt seine Kunst nur manchmal in der Umgebung aus.

Wie der Donner also den Bayer sieht, fragt er ihn gleich, was denn los ist. Aber der Bayer brummt nur etwas, und dann sagt er dem Donner doch, daß ihm der Kramer den Muskateller nicht um zweiunddreißig Kreuzer geben will.

Da hat der Donner an seiner Pfeifen gezogen und zwei Viertel getrunken, damit ihm der Kopf ganz klar wird, und endlich gesagt, daß er es schon machen könnte, daß der Kramer den Wein um zweiunddreißig gibt, wenn ihm der Bayer verspricht, daß er ihm so zehn Liter abläßt, weil halt der Muskateller gar so viel gut gegen die Gicht ist. Da hat sich der Bayer nicht lang besonnen und hat zugestimmt, denn er weiß, wenn der Donner etwas in die Hand nimmt, so ist es schon halb gemacht.



Sommeridyll auf der Ziegenweide

Und gleich am nächsten Tag holt er den Donner mit seinem Wagerl ab. Der Donner ist hinaufgeklüffelt, hat seiner Frau noch versprochen, daß er ohne Raufsch zurückkommen wird, und dann sind sie losgefahren.

Der Michel Kramer hat Nebenstücke gespielt und, wie er den Bayer mit noch einem kommen gesehen hat, sich gleich gedacht: Aha! Und wie er das Gesicht vom Bayer anschaut, da sagt er sich noch einmal: Aha!

„Na“, sagt der Bayer, „was macht der Muskateller?“

Da hat der Michel Kramer von einem Ohr bis zum andern gelacht und mit dem Daumen nach hinten gewiesen. „Was kost' er?“ fragte der Bayer.

„Sechsenddreißig!“ „Zweinddreißig!“

Auf das hat aber der Kramer schon gar keine Antwort mehr gegeben und wieder angefangen, seine Nebenstücke zu spielen. Der Bayer und der Donner haben eine Weile zugeschaut, und dann sagt der Bayer wieder: „Geh, Michel, ich möchte mir doch dein Muskateller noch einmal anschauen! Ich hab mir da einen Freund mitgebracht, der auch was vom Wein versteht.“

Da hat sich der Michel wieder gedacht: Aha!

Gest der Kramer also um die Schlüssel und dann ums Haus und hinten durch die Gassen ein Stück aufs Feld hinaus. Da war der Weinkeller in den Abhang gegraben. Die drei stiegen über die nassen Stufen in den Vorkeller, jeder nimmt sich eine Unschlittkerze vom Haken, und dann tappen sie in die Finsternis hinein. Wie sie die Augen ein bißel an die Dunkelheit gewöhnt haben, hat man auch die Fässer sehen können. Dann ist probiert worden, da und dort, und zuletzt sind sie auch zum Muskatellerfasse.

Der Professor Donner hat zuerst an dem Wein gerochen, dann das Glas gegen seine Kerzenflamme gehalten, dann mit der Zunge die Lippen abgeleckt, dann ein paar Tropfen von dem Wein eingelogt, auf der Zunge behalten, gegen den Gaumen gedrückt, dann hat er sie im Mund von vorne nach hinten fließen lassen und wieder nach vorne, bis sie ganz vor den Zähnen waren, dann hat er den Kopf gehoben und langsam geschluckt, wie ein Fahn, der trinkt.

Und dann hat er noch einen Schluck gemacht, einen recht kräftigen Schluck. Und dann sagte er: „Gut... also gut ist er!“

„Aber sechsenddreißig Kreuzer ist viel Geld. Zu viel Geld. Zweinddreißig ist gut bezahlt.“

Der Michel Kramer hat wieder gelacht. Von einem Ohr bis zum andern. „Wenn's zu teuer ist, dann derst's ihn halt mit kaufen.“

„Was hab's davon, Kramer Michel, wenn er bei Euch im Keller liegt. Gebt's mir'n um zweiunddreißig.“

„Sechsenddreißig.“

„Zweinddreißig.“

„Sechsenddreißig.“

„Zweinddreißig.“

„Sechsenddreißig.“

Auf einmal kommt irgendwo hinter den Fässern eine Stimme hervor, eine Stimme, so hoch, daß es einem kalt über den Rücken läuft.

„Michel!“ sagte die Stimme, „Michel!“ Der Michel schaut den Bayer und seinen Freund an und dreht sich dann um. „Michel!“ sagt die Stimme zum dritten Male.

Da geht der Michel mit seinem Rißt ganz hinten in den Keller und leuchtet hinter jedes Faß. Und wie er zurückkommt, ist er ganz weiß im Gesicht. „Habt's nix g'hört?“ fragt er. „Was denn?“

„Da ist jemand im Keller“, sagt der Michel.

Aber da kommt die fürchterliche Stimme wieder aus der Finsternis hervor: „Michel, so gib ihm den Wein!“

„Hört's denn nix?“ sagt der Michel und faßt die Hand vom Bayer. Aber der Bayer hat nichts gehört und der Donner auch nicht.

Und die Stimme erhebt sich wieder: „Gib ihm den Wein! Michel, Du hast den Wein von mir noch billiger bekommen. Michel, wo ich bin, da ist es heiß. Michel, es ist unchristlich, wenn man mehr verdienen will, als recht ist. Du hast den Wein von mir ganz umsonst kriegt. Gib ihm den Wein!“

Der Leuchter mit der Unschlittkerze hat dem Michel zu zittern angefangen. Und er schaut vom Bayer zum Donner und vom Donner zum Bayer, aber die haben nur sehr verwunderte Gesichter gemacht.

„Was ist Euch denn, Michel?“ fragt der Bayer endlich.

„Wann's nix hört's“, sagt der Bauer, und die Stimme hat ihm gewackelt, als ob alle Schrauben vom Stimmstock losgegangen wären. Dann hat er gesagt: „Geh'n wir hinauf, wir können auch oben handeln.“ „Gut ist“, sagt der Bayer.

Und wie sie im Vorkeller waren, löst der Kramer sein Licht aus und hängt den Leuchter an den Haken. Und dann wischt er seine Hand an der Hose ab und streckt sie dem Bayer hin: „Der Wein ist verkauft“, sagt er.

„Um zweiunddreißig?“ „Um zweiunddreißig!“

Drei Tage später hat der Bayer den Wein abgeholt. Der Michel Kramer ist vor seiner Kellertür und sieht zu, wie die Fässer verladen werden. Wie ihn aber der Bayer auffordert, er soll in den Keller hinunterkommen, da sagt der Kramer, daß er sehr verküffelt ist und daß er lieber draußen bleibt.

Ob der Michel Kramer heute schon wieder in seinen Keller hinuntergeht, weiß ich nicht. Aber ich weiß, daß Undank der Menschen Lohn ist. Obzwar der Bayer den Muskateller um zweiunddreißig bekommen hat, war er doch mit dem Geist vom Brachtlbauern nicht zufrieden. „Weißt d'“, hat er dem Donner vorgeworfen, „wenn ihm der verstorbene Brachtlbauer g'sagt hätte, er soll den Wein um fünfzigzwanzig geben oder um zwanzig, so hätte's der Kramer auch tan.“

„G'schenkt hättest du den Wein vielleicht auch g'nommen?“ hat der Donner gefragt und war so giftig wie eine Wabenkröte.

Da ist der Donner nach Haus gegangen und hat sich hingelegt und die zehn Liter Muskateller, die er als Provision bekommen hat, aus lauter Zorn auf einen Fleck ausgegossen.

Schmalzmann, der Dachs | Eine Tiergeschichte von Egon von Kapher

Der alte Bau am Buchberge war Jahr und Tag unbewohnt, seitdem die Dackel dort gewesen waren und den schlimmen Krieg in die Burg getragen hatten. Auch war, seitdem die Familie Rotbeuter durch Feuerblich und Menschliche umgekommen war, keine andere Partei zugezogen — der Bau war verrufen, galt für unsicher und unheimlich und kein Dachs, kein Fuchs wagte es, ihn zu beziehen.

Eines Tages aber beschloß Schmalzmann, nach der Burg seiner Ahnen zu sehen. Es war nämlich um die Hochsommerzeit und da überkommt es den soldesten Dachs und Griesgram mit Gedankengängen. Zu einem Weibe aber gehört ein Bau. Als Ehegattin hatte Schmalzmann diesmal eine Witwe in reiferen Jahren erwählt: die Pürzlerin vom Heideberge, allwo sie als Witfrau in einem kleinen Bau lebte. Man sagte ihr zwar nach, sie sei zänkisch und eigen — aber Schmalzmann war ja auch schon über die Jugendblüte hinaus und meinte, der Ehestand dauere ja kein ganzes Leben — im Winter schlief man doch, im Frühling aber sei ein jedes frei und könne sich umsehen, wie es ihm gefalle. Schmalzmann besah sich also den alten Bau, schliefte ein, fand, daß man die Burg ohne allzu große Unkosten und Mühe wohl instandsetzen konnte, ging sofort ans Werk, hiebte die halbzerfallenen Röhren aus, kam endlich an den Seitensügel und — vorlief entsetzt zurück, denn hier lagen Knochen und sogar Fuchsgeriippe und der Geruch war übel genug.

Anscheinend war hier doch zeitweilig ein Iltis zu Gast gewesen. Trotz würgenden Ekels schaffte der Dachs mit Macht, grub das Erdreich weg, schaffte den Unrat und die Knochen fort, verbuddelte den ganzen Stank, und hatte nach drei Tagen alles tadellos in Ordnung. Nun konnte er auf die Freie gehen.

Drei Tage vor Laurenzi fragte er im Bau am Heideberge in aller Form an. Die Dame knixte und tat so, als sei sie verärgert, machte aber dann weiter keine Einwände, denn Schmalzmann ging aufs ganze und sagte bestimmt: „Madame — bitte, meine Frauen! Ja oder nein!“ „Ja“, flötete die Pürzlerin.

„Na, also“, murmelte Schmalzmann befriedigt und watschelte voraus zum Bau. Als der Vollmond am Himmel stand, warb Schmalzmann mit Grunzen und Schnaufen um die Liebe der Frau, vor der Burg im Heidekraut. Gegen Morgen fuhr das Ehepaar zum Bau — unbeschreiblich war das junge Eheglück.

Der Eichelhäher, Rätzch, der Aeltere, der zufällig gerade am Buchberge zu tun hatte, sah die Dachsfiguren, machte sich seinen Vers daraus und verkündete mit großem Geschrei in der ganzen Gegend, Schmalzmann hätte wieder ein Weib und zwar diesmal „de Dackel vom Heideberg“, die weit und breit als alter Bantkeufel verrufen sei und schon dreimal geschieden oder verwitwet. Das gab natür-

lich im ganzen Walde Geschrei und Vergnügen, und der Klatscherei war kein Ende.

Die Fuchsin Ermine Leifegang, geborene Hühnerdeim, geschiedene Heidevogel und wiederum Mutter mehrerer kleiner Leifegangs, fand, als Regenwetter kam und sie mit ihrer Familie Unterschlupf brauchte, den großen Heidebau am Buchberge neu befahren und zwar, wie sie an der Witterung gleich feststellen konnte, von Dachsen. Wütend, aber doch ängstlich, rannte sie sogleich nach dem alten Heustadel des Bauern Alexin. Der war der dümmste Bauer von Bahrenhufen und hatte auch wirklich noch kein frisches Heu im Stadel, wohl aber einen Haufen altes. Auf diesem schlafend fand Frau Leifegang den lichterlichen, untrennen Gatten, Herrn Mallesius Leifegang, und weckte ihn. Der Fuchs hob ärgerlich und verschlafen gähmend den Kopf und fragte: „Ach — was's denn los...?“ Als er aber gehört hatte, um was es sich drehte, meinte er: „Ich war' mir hüften! Ich fall die Bande den Stannpunkt klar machen? Bief, büschst du mal? Ich fall de Tage rufmieten? Winch, wo de Tag hinbieten deht, dor wäht keen Hor mirh...“

„Feigling!“, schimpfte die Fuchsin und wandte dem Gatten voller Betrachtung die Bunte zu. „Die vün id los“, dachte Leifegang und rollte sich wieder zusammen, um alsbald wieder von Mäusen und Jungfäschchen zu träumen.

Die Fuchsin aber lief zum Buchberge voll Zorn und Rachegefühl. Ohne Besinnen schliefte sie ein und rief ihre Kinderchen. Draußen krachten Donnerläge: ein schweres Gewitter brach aus.

Schmalzmann erwachte auf seinem Bett: „Dun-

nerlütching! Dat riecht ja ekkig nach Schwefel!“

„Nee — nach Foch“, meinte die Gattin.

In Schmalzmann kochte der Zorn auf: „Wat? Na Foch?“ Und er rauschte wütend gegen den Seitensügel vor.

„Teurer Mann, seh' dich nur keiner Gefahr aus“, flötete die Pürzlerin hinter ihm her. Je mehr Schmalzmann vordrang, desto ärger stank es nach Fuch. Der Hausherr erreichte den Nebensügel und — sah sich der wütend fletschenden und boshaft ladernden Fuchsin gegenüber. Aber — da half nichts: Schmalzmann ging mannhaft vor — und die Fuchsin mit Wut und Familie stand im Regen draußen. Sie schimpfte wie wahnsinnig, sie schäumte hysterisch — Schmalzmann sah ihr kaum nach. Aber er sagte deutlich und laut genug: „Lassen Sie sich nicht noch einmal erwischen — ich mache aus Ihren Knochen Fritassee und aus Ihren Jungen Kackepeter!“

„Ach — id har mi so ängstet“, flüsterte Frau Schmalzmann, geborene Pürzlerin, als der Gatte zurückkehrte, „Gottseidank, dat du merer dor büschst, min söten, leiven Mann!“

Das ist nämlich die Liebe... Jeja.

Das Verhältnis der Gatten ward allmählich kühl. Und als Schmalzmanns Honigmond vorüber, bezog er den Nebenbau und richtete sich ein Jungesellenheim ein. Im Spätherbst aber bezog er es, um darin den Winter zu verschlafen. Als er aber im Frühling dann den Bau verließ, um sich in entferntere Jagdreviere zu begeben, wußte er nicht einmal, daß er Vater geworden war. Das wäre ihm auch fürchtbar egal gewesen.

Geschäft mit Schwiebus / Eine heitere Geschichte von Herbert Kunze

Georg setzte sich mit einem Schwung ans Steuer und winkte gönnerhaft zu Edith hin: „Kind, steig ein!“ Edith puderte ihr entzückendes Näschchen zum vierten Male, trat mit ihren kleinen Schuhen prüfend an die Pneu's, betrachtete geringschätzig die etwas mitgenommene Karosserie und sagte: „Ne! Mit der Kiste fahre ich nicht!“ Gleich darauf war sie verschwunden.

Georg sah ihr grimmig nach und blieb mit dem Hofenbein am Schaltbengel hängen, als er aussteigen wollte. Der Riß ging bis zum Knie, und der Anzug war noch nicht bezahlt. Georgs Stimmung wurde nicht besser, als er in seiner Junggesellenwohnung nur eine Stopfnadel und keinen Zwirn entdecken konnte. „Riß!“ hatte Edith gesagt. Natürlich war sie im Recht. Wenn Edith Autofahren will, muß man eben einen eleganten Wagen haben. Was war zu tun? Für 2000 bis 3000 Mark konnte man schon ein reizendes Karriolett erstehen. Aber woher nehmen und nicht stehlen —?

Draußen klingelte es. Georg öffnete. Ein kleiner, dicker Herr mit klinken Augen überreichte ihm den Anlaßerschlüssel: „Sie sind leichtsinnig, junger Mann. Lassen einfach den Schlüssel am Wagen stecken — da kann ihn ja jeder klauen!“

„Soll er geklaut werden!“ brummte Georg und betrachtete interessiert die schottische Krawatte, die der Fremde trug.

„Gewiß haben Sie Ihr Auto hoch versichert...“

„Versichert? — Nicht für eine Mark!“

„Sehr bedauerlich!“ meinte der Dicke und trat kurzentschlossen ein. „Schwiebus!“ stellte er sich vor. „Ich vertritt die Versicherungsgesellschaft „Energie“ und möchte Ihnen eine kulant Offerte machen.“

„Kommt ja gar nicht in Frage. Die Kiste ist keine hundert Mark wert.“

„Sagen Sie das nicht!“ meinte Schwiebus und biß die Spitze einer dicken Zigarre ab.

Georg wurde ruhig. „Wie meinen Sie das?“

„Nun, nehmen wir an, Sie versichern heute Ihren Wagen mit zwei bis drei Tausend bei uns, morgen wird er Ihnen gestohlen, übermorgen haben Sie die volle Schadenssumme, und Sie können sich sofort ein neues Auto kaufen!“

Georg überfiel es heiß und kalt. Er dachte an Edith, er dachte und dachte und hatte plötzlich eine Idee. Eine Idee, die ihn fast rasend machte. Schwiebus hatte unterdes seine Altknappe ausgepackt, umständlich ein Formular ausgefüllt und hielt Georg den Füllhalter hin: „Unterschreiben Sie! Es kann Ihr Glück sein.“

Als der Agent gegangen war — nicht ohne vorher die erste Prämie von 60 Mark zu kassieren —, legte sich Georg seinen Plan zurecht.

Gegen acht Uhr abends verließ er seine Wohnung. Dem Portier klaffte, der vor dem Haustor stand, schenkte er eine Zigarre und fragte ihn so beiläufig nach der Zeit, obgleich er haargenau wußte, wieviel Uhr es war. Und als er dann an der Ecke den Autobus 19 bestieg, um angeblich einer Filmpremiere im „Titania-Palast“ beizuwohnen, stand es für ihn fest, daß sein Mißli einwandfrei sei. In der nächsten Haltestelle verließ Georg den Autobus und kehrte auf Umwegen zu seinem Hause zurück. Ein Hund bellte, als er über den Gartenzaun kletterte, und Georg sprang schnell hinter ein Gebüsch, um dort zu warten, bis der Köter sich beruhigt hatte. Das Garagentor ließ sich leicht eindrücken, da Georg seine und wollene Lappen bei sich hatte. Im Innern der Garage machte er einige Unordnung, legte vorsichtig eine halboffene Duffanne auf den Boden und dergleichen. Erst nach einiger Zeit merkte er, daß ihm das Del durch die Strümpfe drang. Doch solche Kleinigkeiten durften ihn jetzt nicht stören. Es galt, den Wagen möglichst geräuschlos hinauszubugieren. In der Knopfschraube sollte ein Schieber wohnen, der für „gesundene“ Autos ganz annehmbare Preise zahlte.

Gerade als sich Georg ans Steuer setzte, hörte er ein schwaches Geräusch, das seinen Atem stocken ließ. Vorsichtig wurde am Türschloß hantiert, Leise geöffnet, ein Lichtschein fiel ins Innere, — und eine Gestalt trat ein.

Georg erstarrte. Nur langsam konnte er sich fassen, dann sprang er vorwärts, packte den anderen bei der Krawatte, und es begann ein heftiger, verbissener Kampf im Dunkeln. Rannen und Flaschen wurden umgestoßen, es regnete Rippenstöße und Kinnhaken wie im Woggen in der Hafenbeide. Der Kerl schien dick zu sein, denn er schnaufte wie ein Walross. Nach einem Schlag auf das Kinn wurde der Eindringling fähig müde und wehrte sich nur noch schwach. Georg richtete sich auf und beleuchtete ihn mit der Laterne. Das erste, was er sah, war eine schottische Krawatte, die allerdings nur noch in Fetzen vorhanden war. Dann schrie er auf: „Sie! Sie Gauner! Sie Betrüger! Also deshalb haben Sie mich versichert?“

Der andere schien sich wenig aus den Beschimpfungen zu machen, er brachte seine beträchtlich mitgenommenen Kleider in Ordnung, drehte das Licht an und sah sich in der Garage prüfend um. Dann pfliff er einige Male heftig durch seine zwei Vorderzähne. „Soja“, sagte er mit lastiger Fronte, „sieh mal einer an! Siehst dich vormittags versichern, um in der Nacht dein eigenes Auto zu stehlen! Und die Gesellschaft soll dann berappen. Nicht wahr?“

Georg fühlte sich ein Bittern in den Knien. Ein Würgen kam in seiner Kehle hoch, und er stotterte hervor: „Wie meinen Sie das?“

„Nun, das ist doch ganz klar! Das kostet ein halbes Jahr, mein Lieber!“

Georg zuckte zusammen. „Aber wofür denn?“

„Wofür? Wollen Sie vielleicht behaupten, daß der einfache Weg in die Garage durch das Fenster ist? Bitte, behaupten Sie nicht etwa noch, daß Sie den Schlüssel vergessen haben! Dort hängt er nämlich am Anlaßerschlüssel!“

Georg raffte sich zusammen, er versuchte die letzte Chance, die er hatte: „Vielleicht erklären Sie mir mal, wie Sie dazu kamen, hier einzudringen! Was wollten Sie eigentlich hier in der Nacht?“

„Aufpassen, lieber Herr! Das ist meine Pflicht der Gesellschaft gegenüber. Und nun bitte, kommen Sie mit, an der Straßenecke steht ein Schupo...“

Das gab Georg den Rest. Er sank in sich zusammen und sah betäubt auf seine bligen Hosen und Schuhe. Sollte alles vergeblich gewesen sein?

„Haben Sie Erbarmen, Herr Schwiebus!“ flehte er. „Es soll Ihr Schaden nicht sein.“

Der Rest seiner Rede ging im Hohngeheul des Agenten unter: „Haha! Bestehen wollen Sie mich? Was denken Sie von mir, junger Mann!“

„Daß Sie auch ein Herz haben. Und vielleicht auch Weib und Kind. Von einer Freundin gar nicht zu sprechen!“

Schwiebus ließ nachdenklich seine Unterlippe hängen. „Nun“, meinte er dann, „der Gedanke, daß Sie in Pfaffensee sitzen werden, ist mir nicht gerade sympathisch, aber schließlich —“

„Bisshier!“ warf Georg forsch ein.

„Zweihundert Mark!“

„O Himmel! Ich besitze noch sechshundertzwei Mark und eine Zwölfs-Pfennig-Marke!“

Das schmissige Bewerbungsschreiben

Heitere Skizze von Karl Lütge

„Bestimmt: Du mußt schmissigere Bewerbungsschreiben einreichen! Du sollst sehen, dann klappt es.“

Günther Baumann hörte den Vorschlag des Freundes Märgen und beschloß, danach zu handeln. Zwar meinte Günthers Frau: „Die Hauptsache ist doch, ob du etwas leisten kannst und daß du das beweist...“

„Vorheres Auftreten ist die Hauptsache“, widersprach Märgen. Da er selbst vor kurzem lohnende Anstellung in einem chemischen Werk gefunden hatte, so mußte er als erfahrener gelten. Günther Baumann, der nun schon ein ganzes Jahr ohne feste Anstellung verbrachte, handelte daher nach dem Rat des Freundes und schrieb ein schmissiges Bewerbungsschreiben auf die nächste Anzeige.

„Die geeignete Kraft für Ihre Ansprüche ist da und stellt sich Ihnen hiermit vor, gestützt auf beste Empfehlungen und gründliche Kenntnisse. Sie werden einen guten Griff tun. Jeder wird Sie beglückwünschen zu dem prächtigen Mitarbeiter, den Sie in mir gewinnen...“

Frau Baumann, die unter der Stillschließigkeit ihres Mannes mehr litt, als sie zeigte, las den Brief mit geheimer Abneigung.

Ernsthafte Leute, ein nüchterner Geschäftsmann, würden diesen Brief mißverstehen und den Bewerber völlig falsch einschätzen. Nach der Anzeige wurde ein Herr gefestert als Abteilungsleiter gesucht. Günther hatte dies offenbar übersehen, oder er war durch die vielen entmutigenden Absagen irre geworden.

In bedenkenreicher Angstlichkeit ärgerte Frau Baumann, diesen Brief zu verschließen und in den Kasten zu werfen. Günther verstellte sich doch in

„Morgen werden Sie doch von der „Energie“ dreitausend Emm erhalten!“

„Gewiß! Aber heute —“

„Aber schön, geben Sie mir noch den Wagen, und ich werde still sein wie die Nacht!“ Dabei setzte sich der Fremde ans Steuer, trat auf den Gaspedal und schaltete die Gänge. Georg stand wie gelähmt. Nachdem der Motor auf Touren gekommen und das Geld in der Tasche verstaubt war, zog der Dicke eine Zigarre hervor, bat um Feuer und fragte: „Jetzt sagen Sie mir noch, wie die Firma heißt, an die Sie Ihre Kutse verkaufen wollten —“

„Emil Waldborsky, Knopfschraube 7!“ stöhnte Georg, dann schlug ihm das Garagentor an den Kopf.

Am nächsten Tage meldete Georg den Schaden an. Er ging zum Autohaus und ließ sich die neuesten Modelle vorführen. Ein dottergelbes Karriolett war nicht am Lager, dafür bekam er einen schwarz-lachroten Roadster zu sehen, der sein Herz höher schlagen ließ. Schließlich verabschiedete er sich mit den Worten: „Ich werde morgen meine Braut selbst wählen lassen!“

Am nächsten Tage allerdings kam ein Brief der „Energie“, die ihm mit sachlichen, aber entschiedenen Worten mitteilte, daß bei ihr keine Police abgeschlossen worden sei und daß sie keinen Vertreter mit Namen Schwiebus in ihrem Register führe...

mich aufgegeben. Ich bin der Mann, vertritt in allen Arbeiten, prima Zeugnisse zur Hand habend, den Sie für diesen Posten suchen. Trotzdem ich ein Jahr ohne Stellung war, aber gerade deshalb, bin ich von höchster Leistungsfähigkeit, und werde ich Sie in Erfassen fassen...“

„Bei der nächsten Anzeige nimm ruhig diesen Text! Bestimmt — das hat Erfolg.“

Frau Baumann lächelte. Sie sagte nichts. Sie lächelte auch, ohne etwas zu sagen, als eine Aufforderung zur Vorstellung als Abteilungsleiter von der Firma Becker u. Becker kam, bei der sich Günther mit dem schmissigen Brief beworben hatte.

Günther ging, sich vorzustellen.

Er kam nach einer Stunde zurück. Und strahlte! Sicher ist er angenommen, sagte sich die junge Frau froh.

„Du, Tottefind! Nun hat das Bummelleben ein Ende!“

Märgen schüttelte den Kopf, als er es hörte. „Auf den Brief? Ist mir unverständlich.“ Dann wurde er lebhaft: „Immerhin stammt der Rat, schmissige Briefe zu schreiben, von mir!“

„Ja“, gestand Günther. „Nur — gern habe ich ihn nicht so geschrieben...“

„Und ich“, setzte Frau Baumann hinzu, „habe ihn gar nicht abgeschickt.“ Sie hielt Günther seinen Brief hin. Zu dem Brief Günthers den Umschlag an die Mutter.

Günther wurde rot. Er begriff aber rasch.

Märgen ging ziemlich böse, zumal Günther versuchte, auf die stillschweigenden Mängel in der Sprachbummelheiten in Märgens Entwurf, wie „dieselbe“, und habe ich, hinterdrein noch hinzuweisen.

Später, nach Beginn seiner Tätigkeit, hörte Günther gelegentlich, sein Brief sei vom Chef selbst gelesen worden und habe einen so guten Eindruck gemacht, daß unter vielen Bewerbern gerade dieser, trotz der irrtümlichen Einsendung, zur Vorstellung aufgefördert wurde.

Axel Rasmussen / Juni

Nun blüht und duftet es aus allen Gärten. Der Frühling ging — schon naht die Sonnenwende, dem Himmel schwebend seine Flammenbrände, und es will gar nicht mehr ganz dunkel werden.

Die Menschen sitzen lange Zeit im Freien. Und auch wer müde ist und schlafen möchte, verliert sich an den Zauber dieser Nächte, die ihn mit ihrem süßen Atem weihen.

Die Luft ist voll von Nattern und von Tränen. Es schmilzt hinweg des Herzens harte Stille, und aus der feierlichen, großen Stille erblickt ein großes, längst vergessenes Sehnen.

Man möchte diese schönen Stunden halten, die doch so rasch verwehen und vergehen. Man glaubt, der Erde selbst ins Herz zu spähen, und sieht sich staunend seine Hände fallen.

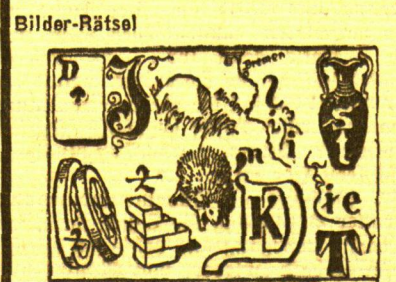
Man ist halb traurig und man ist halb froh. Man denkt: wenn es doch ewig also bliebe. Man denkt an eine längst gestorb'ne Liebe und an die Jugend, die so rasch entfloß...

Rätsel



Die Wörter bedeuten:

1. Waagerecht: 1. Farbe. 2. Titel für katholische Geistliche. 3. Grosse Bucht an der Süd-Ost-Küste von Frankreich. 4. Weiblicher Personennamen. 5. Futterpflanze. 6. Nebenfluss der Aller. 7. Fettige Flüssigkeit. 8. Raubfisch. 9. Erstes Lesebuch. 10. Göttin der Kunst. 11. Milchwasser. 12. Erdteil.
13. Senkrecht: 1. Geschlossene Zuschreibung. 2. Gemauerte Uferstrasse. 3. Orientalische Kopfbedeckung. 13. Titel. 14. Putzmittel. 15. Anderes Wort für Scherz. 16. Afrikanischer Strom. 17. Shetlandsinsel. 18. Fluss in England. 19. Stadt am Rhein. 20. Stadt in Niederösterreich. 21. Anderes Wort für Onkel. 22. Schiffstechnischer Ausdruck. 23. Wiesengrund. 24. Weiblicher Personennamen. 25. Putzmittel. 26. Kurzer heftiger Windstoss.



Schlebe-Rätsel
Man schreibe die Wörter:
Tajo Fort Mahl Lima Sand Arno
Apis Vers Toga Salm Alge
untereinander und verschiebe sie so lange



Aufgabe Nr. 277. — Anderseen.

Partie Nr. 277. — Damengambit.
In der folgenden in Augsburg gespielten Partie gelang dem Weißen eine Zerstörung der schwarzen Königsstellung.

Weiße: Schiffe. Schwarze: Träger.
1. d2-d4 Sg6-f6
2. e2-e4 g7-e6
3. Sb1-c3 f7-d5
4. Le1-g5 Sg8-d7
5. e2-e3 e7-e6
6. e4xd5 e6xd5

Eine oft dagewesene Stellung, bei der Weiß nach entsprechender Vorbereitung sowohl kurz rochieren und auf dem Damenflügel vorgehen als auch lang rochieren und am Königsflügel stürmen kann.

7. Lf1-d3 Lf8-d6
8. Dd1-e2 h7-h6
9. Le5-h4 0-0
10. Sg1-e2 Tg8-e8

Weiße rochiert lang und zeigt damit deutlich seine Angriffsabsichten. Schwarz sollte so rasch wie möglich einen Gegenangriff am Damenflügel einleiten.

11. 0-0-0 Sd7-f8
12. h2-h3 g7-g6
13. g2-g4 Kg8-g7

Diese Verteidigungszüge am Königsflügel sind zwecklos.

14. Td1-f1 Lc8-d7
15. Lb4-g3 Lb6xg3
16. Se2xg3 Sf6-h7

Schwarz verhält sich noch immer abwartend. Mit dieser Spielweise kann er



Aufgabe Nr. 276.

Weiße zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 276.
Brown. Matt in drei Zügen. Weiße: Kc5, Lc4, Lb6, Sd5, Bb2 (5). Schwarze: Kc4, Bb7, h8 (8).

1. Lc4-f3, Kc4-d3. 2. Lb3-d1, Kd3-c4. 3. Ld1-e2 matt. 1. Kc4-b5. 2. Lb3-b5, Kb5-a6 (e4). 3. Lb5-c2 matt oder 2. ... Kb5-a4 (e4). Lb5-c8 matt.

Das gibt dem Weißen Gelegenheit zu einem rasch entscheidenden Kombination.

21. Sg3-f5+ g6xf5
22. g4xf5+ Kg7-b8
23. f5xe6 f7xe6

Die schwarze Königsstellung ist jetzt unheilbar geschwächt.

24. Dc2-f2 Td8-f8
25. Df2-b4 h6-b5
26. Tg1-g6 Td7-f7
27. Tg6xf6

Schwarz gab auf, denn nach Txf6 käme Dxb5+ nebst baldigem Df6 matt.

aber nur Erfolg haben, wenn der Gegner ohne genügende Vorbereitung losschlägt.



Aufgabe Nr. 275.

Weiße zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 275.
Brown. Matt in drei Zügen. Weiße: Kc5, Lc4, Lb6, Sd5, Bb2 (5). Schwarze: Kc4, Bb7, h8 (8).

1. Lc4-f3, Kc4-d3. 2. Lb3-d1, Kd3-c4. 3. Ld1-e2 matt. 1. Kc4-b5. 2. Lb3-b5, Kb5-a6 (e4). 3. Lb5-c2 matt oder 2. ... Kb5-a4 (e4). Lb5-c8 matt.

Das gibt dem Weißen Gelegenheit zu einem rasch entscheidenden Kombination.

21. Sg3-f5+ g6xf5
22. g4xf5+ Kg7-b8
23. f5xe6 f7xe6

Die schwarze Königsstellung ist jetzt unheilbar geschwächt.

24. Dc2-f2 Td8-f8
25. Df2-b4 h6-b5
26. Tg1-g6 Td7-f7
27. Tg6xf6

Schwarz gab auf, denn nach Txf6 käme Dxb5+ nebst baldigem Df6 matt.

aber nur Erfolg haben, wenn der Gegner ohne genügende Vorbereitung losschlägt.

Auflösung der Silben-Anfügungs-Aufgabe
Revers Esprit Infant Scharade Eiweiss
Vormund Orchester Retorte Bewag
Elfrida Roland Erdkunde Imbliss
Terrain Ungunst Nabob Genuss Elsass
Nubier.
— Reisevorbereitungen —

Auflösung des Synonyms
1. Stutzer. 2. Träne. 3. Ahnung. 4. Mitgefühl. 5. Mitglied. 6. Treffer. 7. Innung. 8. Steldichein. 9. Charlatan. 10. Heiterkeit
— Stammtisch. —

Auflösung des Bilder-Rätsels:
Wahre Freunde erkennt man in der Not,

Berliner Tagebuch

Hörsaal für Kammerjäger — Fort mit der Stallfliege — Tante Berlin — Die vier Millionen als Paten der Zweitausend — Max trainiert in Potsdam

Berlin, im Juni. Nun sind auch die Kammerjäger organisiert. Sie finden sich in der Reichsfachschaft der Desinfektoren zusammen. Die Folge der Organisation ist strengere fachliche Ausbildung und Auslese und an der nächsten Station steht dann der konfessionierte Kammerjäger. Schon haben wir auch eine Hochschule für diesen Stand. Sie heißt „Hochschule für Schädlingsbekämpfung und ist auf Veranlassung des Reichsinnenministers in den Räumen der Reichsfachschaft der Desinfektoren errichtet worden.

Hörsaal für Kammerjäger steht dort an der Tür eines Auditoriums geschrieben. Was wird hier gelehrt? Der Krieg gegen Wanzen und Läuse in den Ghettosquartieren der großen Städte ist nur ein Teil des Unterrichtsfeldes. Volkswirtschaftlich wichtiger ist der Unterricht über Schädlingsbekämpfung auf dem Lande und bei seinen Vorräten. Man schätzt, daß allein der Landwirtschaft durch Ungeziefer ein Schaden von zweieinhalb Milliarden Mark verurteilt wird. Durch Aufklärung der Landwirte und Bauern hofft man, mit ihnen gemeinsam die Fliegen aus den Kuhställen zu vertreiben. Man hat durch Experimente festgestellt, daß die Kuh in einem fliegenfreien Stall anderthalb Liter Milch pro Tag mehr gibt als die Kuh, die ständig durch Fliegen beunruhigt wird. Mehr Ruhe heißt mehr Milch und vollwertigeres Fleisch. Die Statistiker der Hochschule für Schädlingsbekämpfung haben in hundertfünfzig Tagen etwa 550 Millionen Schaden festgestellt. Durch Desinfektion können die Ställe ohne großen Aufwand völlig fliegenfrei gemacht werden. Am erfolgreichsten hat sich der Blütenstaub einer australischen Wasserpflanze erwiesen, mit dem die Stallwände ganz geruchlos besprüngt werden können. Nach zehn Minuten hat die letzte Fliege den Stall verlassen.

Nicht weniger belangreich ist die Vertreibung der Insektenplagen aus dem Bereich der Pflanzen, insonderheit des Obstes. Hier ist uns Amerika weit voraus, das den Anfang mit der planmäßigen Durchgabung seiner Obstbestände gemacht hat und damit seinen Obstexport erheblich steigern konnte. In der Hochschule für Schädlingsbekämpfung ist man der Überzeugung, daß man den deutschen Obstexport um 25 Prozent steigern kann, wenn wir die Schädlingsbekämpfung ebenso energisch vornehmen wie die Amerikaner.

Aber es ist auf diesem Gebiete auch viel Übergläubiges zu überwinden. Es gibt viele Landwirte, die sich gegen die Vertreibung der Fliegen aus ihren Ställen ebenso sträuben wie unsere Hausfrauen gegen die Vernichtung der „Winterfliege“. Die falsche „Humanität“ gegenüber den Schädlingen unter den Insekten muß zuerst überwunden werden. Das soll durch eine großzügige Aufklärungsaktion verursacht werden, mit der die Hochschule für Schädlingsbekämpfung demnächst an die Öffentlichkeit treten wird.

Inzwischen wird in der Hochschule der Schädlingsbekämpfer als ganz neuer Beruf herangebildet. Man wird nicht lächeln, wenn sich jemand als staatlich geprüfter und konfessionierter Kammerjäger vorstellt.

Die Tante Berlin, ja das gibt es nun auch, seitdem wir die Berliner Ehrenpatenschaft haben.

Bei ihrer Stiftung sind die Denker des heutigen Berlin von der Überlegung ausgegangen, daß Berlin bis 1933 eine sterbende, jedenfalls aber die geburtenärmste Stadt Deutschlands war. Zwar wuchs die Bevölkerung scheinbar, aber die Vermehrung hatte ihre Ursache nur im Zuzug, nicht in der Geburtenziffer. Die Straßenzüge des Westens wurden zusehends kinderärmer. Es gab ganze Häuserblöcke ohne Kinder. Man konnte einwandfrei feststellen, daß die vom Lande zugezogenen Familien innerhalb drei, spätestens vier Generationen ausstarben. Wo ein „Kinderlegen“ war, war er nicht in geistig gesundheitslicher oder wirtschaftlich bedeutungsvollen Schichten, sondern gerade dort, wo sich in jeder Beziehung ungesunde Verhältnisse fortplanten. Nun hat die Stadt Berlin etwas Rassegüterreichtes unternommen: sie hat sich bereit erklärt, für 2000 Kinder Ehrenpatenschaften zu übernehmen und zwar für dritte und vierte Kinder einer Familie. Voraussetzung ist die erbblologische Hochwertigkeit der Eltern und der ganzen Familie, die streng untersucht wird. Gefordert wird, daß die ganze Lebensführung der Familie, ihre Leitungen und die Art, wie sie die beiden ersten Kinder aufgezogen hat, den Beweis liefert, daß auch das dritte und vierte Kind ein besonders wertvolles und vollwertiges Mitglied der Nation wird. Deshalb mußten bisher von allen Anträgen bereits 525 vom Hundert abgelehnt werden. Nur 17,5 vom Hundert wurden bisher angenommen.

Schottisches

Nichts geht über die Selbstironie — die treffendste Art des Witzes. Ob ein Volk Humor hat, erkennt man an den Witz, die es über sich selber reißt. Die Schotten — ja, die Schotten haben Humor! Und wenn die Fremden sich über einige Eigenheiten des schottischen Volkscharakters gar nicht genug lustig machen können — die Schotten übertreffen sie mit ihren eigenen „made in Scotland“-Witz bei weitem und fügen noch ein Teil unfeindlicher Komik als pikante Extrabildung hinzu!

Vor einigen Tagen traf ich Mister Angus Browne vom Clan Mac Leod bei gemeinsamen Bekannten. Er machte einen leicht verkörperten Eindruck. Der Gastgeber, sein Freund, erkundigte sich nach der Ursache. Mr. Browne ließ, etwas kleinlaut, hören: „Ach, ich war gestern in London.“ „Geschäftlich?“ „Nein, zum Vergnügen.“ „So? Zum Vergnügen?“ „Ja, na, und war's amüsant?“ „Ach ja, ach ja. Aber... fürchtbar kostspielig!“ „Was hast du denn ausgegeben?“ „Nun, das Fahrgehalt. Und das Mittagessen. Und...“ Mr. Browne holte tief Atem — „und noch eine halbe Krone drüber!“ „Eine halbe Krone“, rief unser Gastfreund, selbst ein Schotte, „eine halbe Krone, außer Fahrpreisen

Woher kamen die Anträge? Die Antragsteller befanden sich mit 425 in der Arbeiterschaft, mit 415 bei den Handwerkern, mit 383 bei den freien Berufen, mit 365 bei den Beamten, mit 279 bei den Angestellten, mit 265 bei den freien Kaufleuten. Die Anträge müssen vor der Erzeugung des Kindes gestellt werden, die wirtschaftliche Lage der Eltern ist für die Genehmigung nicht maßgebend, es können auch Anträge gutgeleiteter Familien Genehmigung finden, um die Vermehrung eines erbblologisch wertvollen Nachwuchses zu ermöglichen.

Jedes Kind, bei dem die Stadt Berlin die Ehrenpatenschaft übernimmt, erhält im ersten Jahr einen Erziehungszuschuß von 30 Mark im Monat, im zweiten bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahre einen Zuschuß von 20 Mark im Monat. Man wird die Entwicklung und den Lebenslauf der Ehrenpatenkinder genauestens beobachten, studieren und beeinflussen können — ein wissenschaftliches Material zum Studium der rassistischen Entwicklung der städtischen Bevölkerung wird sich dabei ergeben. Das macht dieses Experiment eines neuen rassistischen Ideals und der neuesten Rolle der Stadt Berlin als 2000fache Patentante so interessant.

Unser Interesse wird immer bei den Patentkindern sein, wir werden sie verfolgen, wie sie sich in der Schule machen, ob sie früh das goldene Sport-

Heitere Ecke

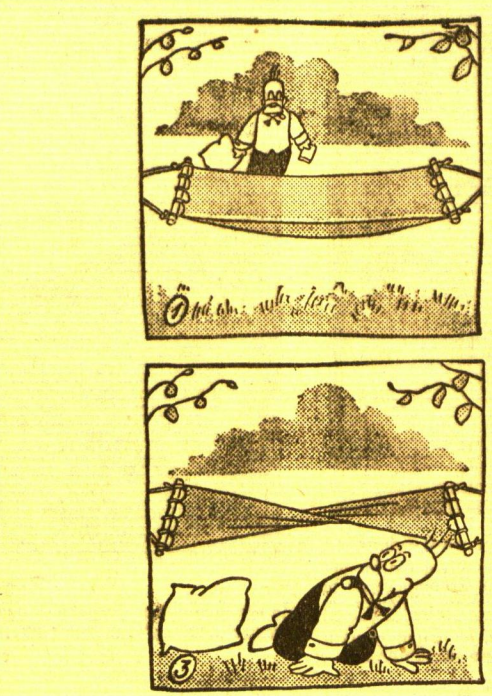
Der Professor schließt seine Vorlesung über das Wasser und seine Bedeutung für den Menschen mit den Worten ab: „... und bedenken Sie, meine Damen und Herren, wenn wir kein Wasser hätten könnten wir nicht schwimmen lernen, und wie viele Menschen würden dann ertrinken!“

„Ich weiß noch gar nicht recht, in welchem Beruf ich meinen Kopf unterbringen soll!“

„Lassen Sie ihn doch fliegen werden! Als Flieger hat er großartige Aussichten, kommt schnell vorwärts und gelangt rasch in die Höhe!“

„Wissen Sie, daß Dummheit in vielen Familien erblich ist?“

„Aber, mein Herr, wie sprechen Sie von Ihren Vorfahren!“



Adamson verschafft sich eine Hängematte

abzeichen erwerben, ob sie Werke von wissenschaftlichem oder wirtschaftlichem Rang schaffen, ob sie Professoren oder Industriekapitane werden, ob sie weiter Väter und Mütter kinderreicher Berliner Familien werden, ob sie überhaupt in Berlin bleiben oder wieder hinaus ins Reich ziehen, ob sie von unserer Liebe und Förderung getragen in die Vorderfront der Nation treten oder wieder in der großen Masse untergehen.

Wir vier Millionen werden das Schicksal der Zweitausend mit dem allergrößten Interesse begleiten...

Ein anderer Berliner, der jetzt auch gewissermaßen Tag und Nacht unter der Aufsicht von ganz Berlin steht, ist Max Schmeling.

Er soll sich in drei Wochen mit Paulino schlagen, genau vier Wochen vorher hat er nun sein Training aufgenommen. Man macht neuerdings das Boxtraining öffentlich, man verkauft dazu Eintrittskarten und verbilligt sich so die hohen Kosten des Kampfes sehr. Max Schmeling trainiert diesmal in der Nähe von Potsdam im Wildpark. Dort hat er zwei Zimmer gemietet, schlicht und einfach, in denen er mit seinem ständigen Manager Maxon wohnt. Das Hauschen, in dem er sich auf den großen Kampf vorbereitet, ist historisch. Friedrich Wilhelm IV. hat es erbaut im bayerischen Stile und hat es der Königin Elisabeth geschenkt, die aus Bayern stammte und sich hier, wie zu Hause fühlte. Die eigentliche Arbeit des Trainings vollzieht sich in der auf dem Gelände des Luftschiffhafens stehenden Festhalle, in der 4000 Zuschauer Platz finden können. Vier tüchtige Boxer werden dort mit Max „üben“. Es sind Jacob Schönrath,

der Krefelder Weiber, der Mannheimer Kreimes und Hans Schönrath. Wenn Schmeling nicht boxt, geht er stundenlang durch den Wald. Er ist der festen Überzeugung, daß er mit Paulino fertig wird... der Geist von Potsdam gibt ihm Mut und Kraft. Der Berliner Bär.

Einen Tag Prinzessin

London, 15. Juni. Einen wahren Aschenbrödel-Roman hat die 14jährige Dorothy Shaw erlebt. Sie war drei Jahre als Küchenmädchen im erzbischöflichen Palais zu York beschäftigt und hat vor kurzem um ihre Entlassung, da sie einen jungen Schuttmacher aus der Nachbarschaft heiraten wollte. Der Erzbischof erklärte ihr aber, er betrachte sie zu seinem Haushalt gehörend und wolle ihr die Hochzeit ausrichten wie seiner eigenen Tochter. Als der Tag der Hochzeit herangekommen war, wurde die Braut in einem Salon bekleidet, in dem seinerzeit König Eduard mit der Königin Alexandra gewohnt hatte. Die Hochzeit fand in der erzbischöflichen Kapelle statt, und der Erzbischof, der vor einigen Monaten die Trauung des Herzogs von Kent mit der Prinzessin Marina vorgenommen hatte, nahm selber die Trauung vor, der die Honorationen aus der ganzen Nachbarschaft beizubringen. Im Anschluß daran veranstaltete der Erzbischof im hundertjährigen alten Festsaal seines Palastes einen großen Empfang, und er hatte auch die Sorge für ein opulentes Hochzeitsfrühstück getragen. Reich beschenkt fuhr das junge Paar in der Limousine des Kirchenfürsten zur nächsten Bahnstation, um eine kurze Hochzeitsreise anzutreten.

Im Zeitalter der Technik

Wanda erzählte begeistert: „Du, gestern habe ich eine wundervolle Chopin-Sonate spielen hören!“ „So?“ fragte die Freundin interessiert, „was für ein Stück war denn auf der Rückseite?“ (Estrablade)

Die Beleidigung

„Hat er tatsächlich gesagt, daß du ein Dummkopf bist?“

„Nicht gerade wörtlich — er meinte aber, was die Begabung anbetrifft, könnten wir einander ja die Hand reichen!“ (Illustriert Familienblatt)

Der Gruß

Hannes wird auf der Straße von einem Herrn begrüßt. Hannes sieht den Fremden verwundert an. Hannes kennt ihn nicht.

„Guten Tag!“ wiederholt der Fremde und bleibt stehen. „Wissen Sie nicht, wer ich bin?“

„Nein“, schüttelt Hannes den Kopf, „wissen Sie es denn selbst nicht?“

Die Frage

„Ach, liebe Hanna“, stammelt Erich, „seit Wochen schon warte ich darauf, eine Frage an Sie zu richten.“

„Und meine Antwort hat schon monatelang auf diese Frage gewartet!“ haucht Hanna.

Kritik

„Dies ist der erste Akt meines Lustspiels. Wie gefällt er Ihnen?“ fragte der Dichterling den Besucher.

„Ich würde es als einen Akt der Menschenfreundlichkeit ansehen, wenn Sie auf die weiteren Akte verzichteten!“

Auskunft

Grobian kommt zum Stammtisch und brummt vor sich hin: „Noch keiner von den Eseln da?“

„Nein, mein Herr“, sagt der hinzutretende Kellner, „Sie sind der erste!“

Eins von beiden

„Mach dich fertig, Fritzchen, wir gehen gleich los!“ „Soll ich mir da den Hals waschen oder einen Kraken ummachen?“

Am Postkalter

„Ach bitte, sind Briefe da unter Chiffre Schöner junger Mann?“

„Zawohl — können Sie sich legitimieren?“ (Musikete)

Humor behalten

„Ihr Husten ist aber heute viel besser, nicht wahr, Herr Weininger?“

„Kein Wunder, Herr Doktor — ich habe ja auch die ganze Nacht geübt!“ (Judge)

Im Büro

„Sie rauchen wohl den ganzen Tag, Ungerberg?“ „Ja, Herr Direktor, ich kann nicht arbeiten, ohne dabei zu rauchen. — Übrigens ist das meine erste Zigarette heute und es ist gleich Mittag!“ (Everybodys Weekly)

Wetterwirtschaft

Ein persischer Kaufmann hat die Unerblichkeit des Lebens, einen leidenschaftlichen Verwandten des Großwesirs zu verfallen. Nun war er dauernden Verfolgungen ausgesetzt. Die Polizeigewaltigen schikanierten ihn. Wildfremde Behörden überhäufte ihn mit Schmähungen. Er konnte sich den Angriffen nicht entziehen, denn der Großwesir hatte in jeder Stadt mindestens einen höheren Beamten und Verwandten.

Der Kaufmann, dieses Opfer einer beispiellosen Wetterwirtschaft, faßte sich ein Herz. Er ging, um sich beim Großwesir selber zu beklagen.

„Wenn es dir in Teheran umgänglich ist zu leben“, rief ihm der Staatsgewaltige, „dann gehe nach Schiras.“

„Das kann ich nicht, dort wohnt mein Schwager.“ „Wie wäre es mit Isfahan?“

„Dort hast du einen Neffen.“ „Und Chiwa, wo die großen Märkte sind? Wie wäre es damit?“

„Dort ist einer deiner Söhne Stadtkommandant.“ Der Großwesir verlor die Geduld und rief: „Dann schere dich meinetwegen in die Hölle!“

Darauf der Kaufmann: „Ja, wenn nicht vorige Woche dein ältester Bruder gestorben wäre!“

Der weiße König von Arabien

Rebell im Dienste Englands — Oberst Lawrence — der Totengräber der alten Türkei ● Von Hanns Froemberg

Zweite Fortsetzung*)

Von jener Wüste, in die der Türke nicht zu folgen vermag. Diese Irregulären werden starke feindliche Formationen an die Bahn fesseln, Formationen, die im entscheidenden Augenblick an der Front fehlen werden.

Der raffinierte Psychologe Lawrence weiß sich aller Mittel zu bedienen, jeden kleinsten Umstand weiß er einzusehen in seine Gleichung, alles macht er seinem Ziel dienlich.

Kein Geringerer als Enver Pascha, der ungekrönte Herrscher der Türkei, ist sein Helfer. Lawrence baut seinen ganzen Plan auf Envers Unerschrockenheit. Er weiß genau, daß Enver in der phantastischen Ueberhöhung der türkischen Kräfte jeden Zöllner arabischen Bodens verteidigen wird. Envers Unflughet wird Lawrence' beste Unterstützung bei den Anstrengungen, den Türken eine möglichst weite Front aufzuzwingen, die sie bei dem katastrophalen Menschenmangel garnicht verteidigen können.

Lawrence denkt nicht daran, Medina einzunehmen. Einmal weil er nicht dazu imstande ist, zweitens würde er damit selbst den Feind in eine günstigere strategische Lage zwingen, in die er sich von sich aus nicht zurückzieht. Medina ist Endpunkt der viele tausend Kilometer langen Sedjassbahn, die von Damaskus durch ganz Syrien und Arabien verläuft, nahe der Küste.

Diese unendliche Strecke müssen die Türken sichern. Sie können es nur mit unzulänglichen Kräften. Aber die Irregulären werden die Bahnlinie dauernd beunruhigen, während die reguläre arabische Armee frei ist für Operationen nach Norden.

Nach Kairo zurückgekehrt, ernennt Lawrence endlich die Unterstützung der amtlichen Stellen. Nicht lange bleibt er in Ägypten, dann begrüßt ihn Faisal drüben in Arabien als seinen Ratgeber.

Der Engländer wandelt sich in einen Araber. Lawrence beherrscht nicht nur die Sprache der Wüste in allen Schattierungen, er fühlt als Araber und bleibt doch Stockengländer.

Die Aufwiegelung der Stämme beginnt. Eine grauenvolle Arbeit. Das englische Pfund ringt mit dem türkischen. Der Scheich, der heute den Engländer mit feierlichem Zeremoniell aufnimmt, empfängt ihn morgen mit Flintenschüssen (aus dem Hinterhalt — Ehrenschuß), weil inzwischen türkische Pfunde die englischen widerlegt haben.

*) Siehe „M. D.“ Nr. 137, 138.

Das gehört bei den Arabern noch unter Treu und Glauben.

Schlimmer sind die zahllosen Blutsfäden, die so verwickelt sind, daß sich die Beteiligten selbst nicht darin auskennen. Faisal sitzt Tag und Nacht ohne Schlaf in seinem Zelt und schläft die Feindschaften. Es gehört Uebermensches dazu. Geduld, Gedächtnis, Takt, Klugheit. Die ausstrahlende Gewalt der Persönlichkeit Faisals ist so stark, daß binnen kurzem alle Stämme ihn als obersten Schiedsrichter anerkennen. Womit das erreicht wird? Faisal ist die Gerechtigkeit in Person. Jeder sieht, wie er sich aufopfert, wie er für alle da ist, unter Preisgabe seines eigenen Lebensanspruches. Er wird zu Arabiens Gewissen, und bald sind seine Richtsprüche verbindlich für die ganze Halbinsel. Wo immer ein Streit ist, man trägt ihn vor Faisal aus. Und der Scherif bindet auf diese Weise nach und nach die Stämme aneinander.

Zwar — die Blutsfäden sind formell erloschen. Deshalb gehen die Krieger aber doch bei jeder Gelegenheit mit Flinten und Dolch aufeinander los. Und mehr als einmal muß Faisal im Heerlager persönlich die Kämpfenden mit flachen Säbeln zueinanderbringen.

Lawrence dirigiert die Propaganda.

Wie ist es möglich, daß die Araber einen Ungläubigen ertragen? Daß sie ihn anerkennen und sich ihm blindlings unterwerfen? Dieselben Araber, die automatisch beim Anblick eines Europäers nach Flinte oder Dolch greifen?

Es ist Lawrence' Geheimnis. Ein Engländer wird zum Prophet des arabischen Nationalismus. Gewiß, formell ist Faisal der Träger der Bewegung. Aber jeder Araber sieht faktisch in Lawrence die Seele der Revolution. Und so ist es.

Der junge Privatgelehrte beherrscht die Wüstenföhne, er spielt auf ihrer Pflanze wie auf einem vertrauten Instrument.

Englisches Gold rollt

Den primitiven Nomaden und Räubern darf man nur mit konkreten Zielen kommen, denen sinnliche Belohnung innewohnt. Lawrence hat ein solches Ziel: D a m a s k u s !

Die lebhafteste Einbildungskraft der Araber malt sich eine Märchenstadt aus, ein Paradies auf Erden, dem man zustrebt. Damaskus — das ist Inbegriff der alten Herrlichkeit des versunkenen Kalifenreiches. Das Kalifat den Arabern!

Eine weitere Aufgabe der Propaganda ist, die Wüstenföhne davon zu überzeugen, daß Englands Ausflücht auf den Sieg sicher seien. Das ist nicht leicht. England hat mehrfach seine ganze Macht

angeboten, um die Türkei schwach zu machen. Es hat sich bei jedem dieser Versuche gründlich die Finger verbrannt und Stück um Stück seines Ansehens in der islamischen Welt eingebüßt.

Das Fehlen jeder wirksamen militärischen Unterstützung durch die maßgebenden Stellen erschwert diese Propaganda besonders. Der Araber ist nur durch den Augenschein zu überzeugen. Er sieht nichts von Englands Macht. Nach vielfachen, nervenaufreibenden Bemühungen gelang es Lawrence, ein ägyptisches Detachement angewiesen zu erhalten. Das ist aber wieder auf der andern Seite ein fändiger Konfliktstoff, da Araber und Ägypter sich nur zu sehen brauchen, um sich in den Haaren zu liegen.

Die größte Rolle spielt das Geld. Darüber wird offen gesprochen. Am Gelde hängt hier alles. Die Geldzufuhr ist darum Lawrence' und Faisals größte, ständige Sorge.

Während Faisal in Taif lagert, verfügt er über keine Mittel. Aber er führt mehrere große Kisten mit sich. Mit Steinen sind sie gefüllt, und die Sklaven müssen sie scharf bewachen. Nur durch solche Täuschungsmanöver hält er die Truppe beisammen.

Wochen vergehen, arbeitsreich und bang. Immer noch schwanken die gewaltigen Scheichs. Die Kraft Faisals reicht nicht aus. In Medina ist den meisten ein warnendes Manifest.

Aber Lawrence läßt nicht locker.

Anfang 1917 merkt man drüben bei den türkischen Stäben, daß der arabische Aufstand mit einem Male einen starken Rückhalt bekommt, daß da irgendeine organisierende Kraft wirksam ist. Immer fühlbarer wird diese Macht, immer unangenehmer und lästiger werden die Ueberfälle auf die Bahn, und man fühlt, wie es sich im Schoße der Wüste regt, wie der Brand immer weiter um sich greift. Ein Stamm nach dem andern fällt ab, die Operationen der Rebellen lassen System erkennen. Noch ist die Kriegslage für die Türken günstig. Aber die Gefahr der Verzettelung der wenigen noch vorhandenen Kräfte wird größer und größer.

Langsam aber sicher schieben sich die Engländer von Ägypten aus durch die Wüste nach Palästina vor, ihre Etappe tadellos ausbauend. Es ist eine tragische Ironie, daß sich die jungtürkischen Machthaber in ihrem Leichtsinne selbst den Engländer an der Stelle ins Land gelockt haben, wo er ihnen den Todesstoß versetzen sollte. Die mit viel zu geringen Kräften unternommene Aktion gegen den Suez-Kanal endet mit dem Rückzug des deutsch-türkischen Expeditionskorps. Die Engländer folgten und kommen so ganz von selbst dazu, Schritt

für Schritt die Wüste zur Etappe auszubauen, was sie aus eigener Initiative nie versucht hätten.

So bildet sich da, wo die Mittelmeerzäune von Ägypten kommend, nördlich nach Palästina abbiegen, die G h a s a - Front, die von schwachen türkischen Formationen gehalten wird, während die Engländer stetig größere Truppen- und Materialmassen dort zusammenziehen.

Lawrence zweifelt keinen Augenblick: die Entscheidung wird an der Palästina-Front fallen. Er muß im gegebenen Moment zur Stelle sein, um der türkischen Front den Dolch in den Rücken zu stoßen.

Eine singende Armee greift an

Zunächst gilt es, die Türken vom Roten Meer völlig abzudrängen. Mit Hilfe der Flotte ist das nicht allzu schwer. Die südlichen Häfen Djidda und Yanbo sind bereits im Besitz der Engländer. Der letzte, in dem die Türken noch sind, ist Wedsch. Faisal rückt gegen Norden vor. Er kommt zu spät. Die Engländer haben Wedsch von der See aus angegriffen.

Der Kampf um die Stadt ist bezeichnend. Nicht zuletzt für die langsam zutage tretenden Zerstückelungserscheinungen im türkischen Heere. Der türkische Kommandant von Wedsch hatte beim Herannahen der englischen Flotte eine Ansprache an seine Truppen gehalten und betont, daß der letzte Rote-See-Hafen bis zum letzten Blutstropfen verteidigt würde. Als am andern Morgen der Angriff einsetzte, ist kein Kommandant mehr vorhanden. Er hat sich in der Nacht davongemacht in Richtung Sedjass-Bahn.

Die zweihundert Mann Infanterie, die er zurückgelassen hat, versuchen, die Schweinerei gutzumachen, indem sie sich tagelang gegen die Uebermacht der Engländer verteidigen.

Nach dem Kampf, da rückt von Süden die arabische Armee heran, um ihre eigentliche Generaltat zu bestehen.

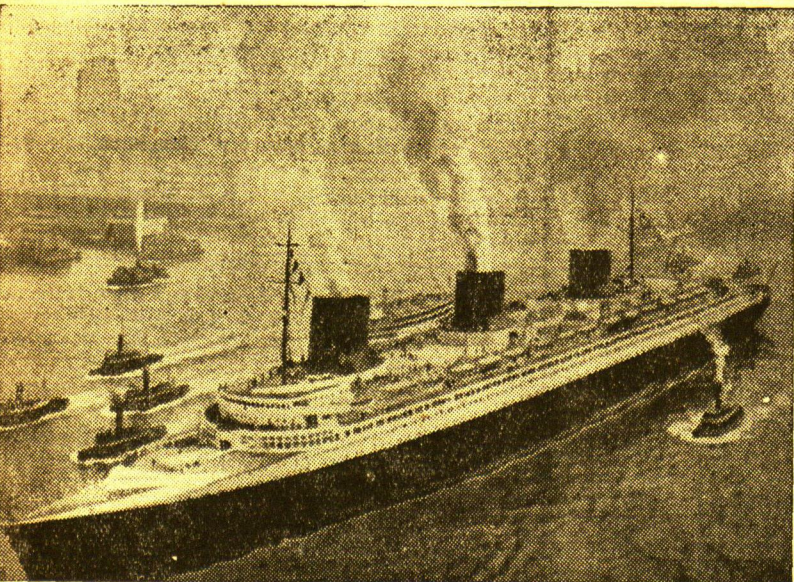
Ein barbarisch prächtiger Heereszug durchkreuzt die Wüste.

Die Trommeln wirbeln. Zwei Dichter reiten voran. Der erste stimmt einen Ruhmesgesang auf Faisal an und malt die Herrlichkeiten aus, die der Krieger in Wedsch harren. Der rechte Flügel wiederholt jeden Vers voll Begeisterung.

Dann beginnt der Dichter des linken Flügels seinen Gesang, noch leidenschaftlicher, gesteigeter. Seine Mannen gaben die Verse brüllend wieder. Die Trommeln rasselten wie toll, die roten Banner steigen steil in die Luft, und die ganze Armee singt brausend das Lied vom verlorenen Paradies Wedsch und den schönen Fräulein von Djidda und Suez.

Einige Abteilungen schwenken statt der Banner Palmzweige. In der Mitte des Heerzugs rettet eine besondere Truppe von 300 Mann. Jeder ist ein Scherif aus uraltem Geschlecht. Schwarze Mäntel tragen sie, die sich majestätisch über den roten Kleidern entfalten und schließen. Jeder führt hinter sich auf seinem Kamele gleichsam als Gepäck seinen Sklaven mit.

(Wird fortgesetzt.)



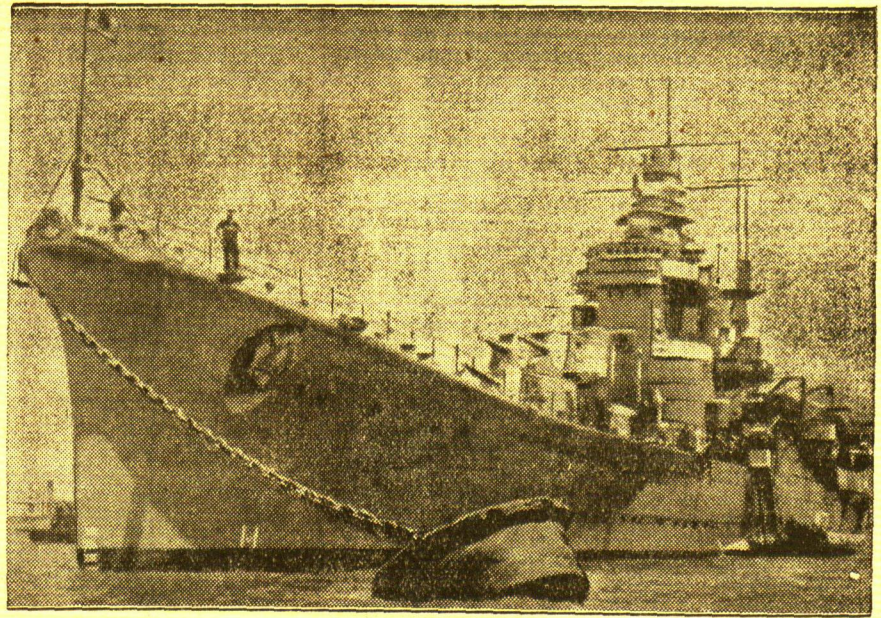
Erste Aufnahme von der Ankunft der „Normandie“ in Newyork

Der französische Riesendampfer „Normandie“, bei dem die neuesten technischen Erfindungen angewandt wurden, konnte auf seiner Fahrt nach Newyork alle bisherigen Schnelligkeitsrekorde schlagen. Auf der Rückfahrt vermochte das Schiff die Rekordgeschwindigkeit jedoch nicht beizubehalten. Unter Bild zeigt den Riesendampfer im Hafen von Newyork.



Greta Garbo auf dem Wege nach Schweden

Die berühmte Filmschauspielerin Greta Garbo befindet sich gegenwärtig auf einer Erholungsreise in ihre schwedische Heimat. Bei ihrer Ankunft in Newyork im amerikanischen Staate New Jersey gelang es einem Photographen, die Schauspielerin am Wagenfenster des D-Zuges zu „knipsen“.



Der neueste japanische Kreuzer

In den japanischen Kriegshafen von Osaka lief vor kurzem zum erstenmal der neueste japanische Kreuzer „Mikasa“ ein, der 15.000 Tonnen groß ist. Auffallend ist an diesem Kriegsschiff der eigenartig geschwefte Bug.



Flucht auf die Dächer vor der Wasserkatastrophe

Von der gewaltigen Ueberschwemmung des Missouri in Amerika trafen schon die ersten Bilder ein. Dieses Bild veranschaulicht die großen Gefahren, die durch die Wasserkatastrophe für die Bevölkerung heraufbeschworen wurden. Die Bewohner eines Gehöftes waren auf das Dach des Hauses gestiegen und winkten von weitem den Rettungsmannschaften zu. In manchen Fällen gelang es jedoch nicht, die Bewohner in Sicherheit zu bringen.

Links: Ein originelles Bild von der Marine-Volkswache in Kiel

In Kiel wird gegenwärtig die Marine-Volkswache durchgeführt. Die Marinetruppen zeigten u. a. auf dem Kaiserhof in Kiel-Wik lustige Vorführungen, die den Kolonialkrieg darstellten. Bei den Darbietungen konnte man auch die Szene sehen, bei der „Eingeborene“ einen Weißen an den „Mutterpfahl“ gefesselt hatten.



Weltmeister im Wurstaubenschießen

Im Weltmeisterschaftskampf im Wurstaubenschießen, der in Brüssel abgehalten wurde, konnte der Dillendorfer Dr. Sack im Schießkampf gegen Dr. Vummiker-Ungarn und Scheid-Belgien die Weltmeisterschaft erringen. Alle drei hatten vorher 281 von 300 möglichen Treffern erzielt.

Deutschland führt 2:0 gegen Australien

v. Cramm schlug Crawford 6:3, 7:5, 6:2, Henkel Mc Grath 4:6, 6:2, 6:0, 6:2

Der Davis-Pokalkampf zwischen Deutschland und Australien, der am Freitag auf dem Platz von Rot-Weiß-Berlin seinen Auftakt nahm, hat die Tennis-Gemeinde der Reichshauptstadt restlos in seinen Bann gefesselt. Dem Ansturm der Massen war die an und für sich geräumige Anlage im Grünwald bei weitem nicht gewachsen. Schon lange vor Beginn waren die Plätze vergriffen. An den Kassen prangte das Schild „Ausverkauft“, und schon ist auch für Sonntag, den Schlusstag, kein Platz mehr zu haben. Die helle Vegetation über dieses große tennissportliche Ereignis steigerte sich zu einem frenetischen Jubel bei dem meist ersten Spiel v. Cramm a. Die Art, wie der deutsche Meister den australischen Spitzenpieler Jack Crawford in drei glatten Sätzen mit 6:3, 7:5, 6:2 besiegte, war aber auch ganz dazu angetan, Beifallstürme über Beifallstürme der fast 8000 Zuschauer auszulösen.

Der Deutsche gewann logischer mit seinem Aufschlag den ersten Punkt; Crawford holte auf und zog mit 2:1 in Front. Aber v. Cramm ging in fast fehlerfreiem Spiel auf 4:2 davon und gewann auch noch das zweite Spiel. Das dritte holte Crawford sich noch durch Abnahme des Aufschlages von Cramm, dann machte aber der Deutsche den letzten zum Satzgewinn entscheidenden Punkt. Im zweiten Satz stand es bald 2:1 für v. Cramm, nachdem bis dahin jeder seinen Aufschlag gewonnen hatte. Der Australier wird langsam aufgeregt. Nachdem er im ersten Satz noch meistens auf der Grundlinie zu finden war, steht er jetzt immer mehr im Mittelfeld, wird aber von dem Deutschen tückisch hin und her gejagt. Cramm hat mit 3:2 die Führung und gewinnt ohne nennenswerten Widerstand auch das dritte Spiel. Vorübergehend reißt der Australier sich zusammen, holt bis 4:3 auf, muß aber das nächste auch wieder abgeben. v. Cramm verliert seinen Aufschlag. Schließlich zieht der Australier gegen den eine kurze Atempause einlegenden deutschen Meister mit 5:5 gleich. Nun entbrennt ein harter Kampf. Cramm muß hart verteidigen, erreicht aber wieder offenes Spiel. Mit 7:5 geht der Satz an den Deutschen. Der dritte Satz bringt schon die Entscheidung. Nachdem v. Cramm das erste Spiel gewonnen hatte, wird der zweite Punkt erst nach achtmaligem Einhand von dem Deutschen erobert. Schnell geht es auf 4:0 für v. Cramm. Crawford verliert

einen neuerlichen Ansturm, holt zwei Spiele auf, aber dann hat v. Cramm das siebente Spiel gewonnen. Bei 40:15 gelingt dem Deutschen nach einigem Hin und Her auch der erste Matchball zum 6:2-Satzgewinn und Endsiege.

Crawford war auch nach der Niederlage ehrlich genug, den Sieg des deutschen Meisters durch keinerlei Entschuldigung zu schmälern. Auch der Vertreter der australischen Davis-Pokalmannschaft H. C. Brookes gab zu, daß Crawford keineswegs schlechter gespielt habe als bei den französischen Meisterschaften. Beide gaben an, daß der deutsche Meister eine Ueberform erreicht habe, mit der er auch in Paris ungeschlagen vom Platz gegangen wäre.

Auch der zweite Kampf ging zu Deutschlands Gunsten aus; Henkel kämpfte den Kampf seines Lebens und schlug McGrath 4:6, 6:2, 6:0, 6:2. Der bereits am ersten Tage der Begegnung erreichte Stand von 2:0 sollte ausreichen, um den Endsieg Deutschlands sicherzustellen.

Die Davis-Pokalämpfe in Prag werden nicht, wie gestern irrtümlich angegeben, vom 14. bis 16., sondern vom 15. bis 17. Juni ausgetragen werden.

Helen Wills-Moody wieder die alte...

„Helen Wills-Moody hat ihre frühere Form wiedergewonnen“, urteilt der englische Tennissachmann Wallis Myers in einer Nachbetrachtung zu dem Wimbledon-Tennisturnier, an dem die amerikanische Tennisspielerin Helen Wills-Moody nach längerer Pause wieder teilnahm. Es war das erste offene Turnier, das die Amerikanerin seit ihrer Begegnung mit ihrer Landsmännin Helen Jacobs, in dem Helen Wills-Moody 1933 aufgab, bestritt. Zwar hat Helen nicht mit den gleichen überlegenen Resultaten wie früher gewonnen, aber Myers ist doch der Ansicht, daß die Amerikanerin, die das Endspiel gegen Frau Pittman 6:0, 6:4 gewann, fast die Form wiedergewonnen hat, in der sie 1933 in Wimbledon noch spielte.

Stockholm, 14. Juni. Auf dem See Storsjön in mittleren Schweden ist ein Schlepper gesunken; vier Personen kamen ums Leben.

Warnung Labals an die Spekulanten

Paris, 15. Juni. Die französische Regierung hat eine erste Warnung an die Kreise erlassen, die versuchen, die Maßnahmen zum Schutze des Francs zu sabotieren. Labal, so heißt es in einer amtlichen Mitteilung, sei fest entschlossen, keine Handlung durchgehen zu lassen, die den ihm vom Parlament zur Verteidigung der Währung erteilten Auftrag durchkreuzen könnte. Die der Regierung übergebenen Befugnisse reichten aus, um diejenigen an der Fortsetzung ihrer Manöver zu hindern, die versuchen sollten, sich der Regierungsfaktion zu widersetzen. Man spricht davon, daß der in der kommenden Woche zusammentretende Ministerrat auf Grund des am Freitag aufgestellten Arbeitsprogramms eine erste Reihe von Maßnahmen in die Wege leiten wird. Die Verordnungen würden voraussichtlich Ende des Monats erscheinen, sobald das Parlament in die Ferien geschickt sei. Der 28. Juni wird als der wahrscheinlichste Zeitpunkt für den Schluß der Parlamentssession angegeben.

Moskau, 15. Juni. Nach einer Meldung aus Blagoweschensk ist bei starkem Sturm auf dem Fluß Sese eine Barkasse mit 16 Personen gesunken; alle Insassen sind ertrunken.

Schanghai, 15. Juni. Der kürzlich zum Vizekonsul ernannte bisherige britische Gesandte bei der Nanjing-Regierung, Sir Alexander Cadogan hat am Sonnabend dem chinesischen Staatspräsidenten Lin seinen Beglaubigungsschreiben überreicht. Damit hat die offizielle Erhebung der britischen diplomatischen Vertretung in China zur Vizekonsulat stattgefunden.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, den 16. Juni
Auffrischende Winde aus südöstlichen Richtungen, zunächst warm und zunehmend bewölkt, nach Gewittern Winddrehung auf West und Abkühlung.

Temperaturen in Memel am 15. Juni
6 Uhr: + 16,0, 8 Uhr: + 18,2, 10 Uhr: + 19,5

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 15. Juni

Während über Mitteleuropa die Erwärmung weiter fortgeschritten ist, sind von Westen her erneut kühlere ozeanische Luftmassen bis in die Gegend der Elbe vorgedrungen, wobei es in Westdeutschland zu verbreiteter Gewittertätigkeit gekommen ist. Die erwähnte Kaltfront bringt auch uns morgen Gewitter.

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	15. 6. Ankauf	15. 6. Verkauf
Newyork 1 Dollar	5.94	5.99
London 1 £ St.	29.45	29.65
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2.39,5	2.41,5
Berlin 1 Reichsmark Noten	2,01	2,05
Berlin Registermark	—	1,88
Zürich 1 Schw. Frs.	1.94	1.95,5
Amsterdam 1 Hfl.	4,02	4,05
Prag 1 Kr.	1.24,90	0.25,05
Stockholm 1 Kr.	1.51,5	1,53
Malland 1 Lire	0,49	0,49,80
Paris 1 Fr.	0,99,80	0,99,50
Brüssel 1 Franks	0,20,2	0,20,5
Wien 1 Schilling	—	1,13

Berliner Noten am 14. Juni. (Tel.) Kaunas 41,84 Gold, 41,60 Brief. Lötzy große 46,61 Gold, 46,79 Brief.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
530	Louise S.D. Raaskow	Libau	Stückgut	H. Krause

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
524	Helia S.D. Banasson	Wiborg	Leer	Maaga
525	Friesland S.D. Isenmann	Null	Holz	A. H. Schwedersky Nachf.
526	Dalwhimia S.D. Bukschank	Danzig	Leer	H. Krause
527	Heider S.D. Leith	Stückgut	„	„
528	Baltanica S.D. Connolly	London	„	U. B. C.

Pegelstand: 0,48 — Wind: S. 4 — Strom: aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot-Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Fahrplan

die Fahren Memel - Sandfrug und Winterhafen - Süderpöke ab 16. Juni bis 15. August 1935

Die Fähr Memel - Sandfrug verkehrt ab 16. Juni bis 15. August d. J. von 6 bis 9 Uhr morgens häufig und von 9 bis 12½ Uhr mittags halbstündlich, dann um 1¼ Uhr und von 2 Uhr nachmittags bis 11 Uhr abends halbstündlich, und zwar zu vollen und halben Stunden ab Dange und ¼ und ¾ ab Sandfrug.

In Sonn- und Feiertagen wird nach Bedarf gefahren.

Die Fähr Winterhafen - Süderpöke verkehrt um 7½ Uhr morgens von Süderpöke, um 8 Uhr ab Winterhafen und von 9 Uhr vormittags bis 9½ Uhr abends halbstündlich wie die Fähr Memel - Sandfrug.

Der Rinnverkehr läuft aus.

Memel, den 15. Juni 1935. Der Maschtrat.

Bekanntmachung

Am Montag, dem 17. d. Mts., wird die Wasserleitung voraussichtlich von vorm. 10 bis nachm. 1 Uhr in folgenden Straßen abgesperrt werden:

Magazinstr., Sinter Wallstr., Baulstr., Centre - Escarpe, Kellungsstr., Süderpöke, Friedrichs-Heide, Mühlensstr., Mühlentorstr., Bernheimsstr., Strickstr., Dirschbergerstr.

Städt. Betriebswerke Memel G. m. b. H.

Aufreuf

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß die Grabstätten auf dem hiesigen Friedhof, die nicht gepflegt worden und bei denen die gesetzliche Frist zur Einbringung abgelaufen ist, eingeebnet werden, wenn die Inhaberschaft und Pflege bis zum 1. Dezember d. J. nicht vorgenommen ist.

Bei Grabstätten bei denen die gesetzliche Einbringungsfrist noch nicht abgelaufen ist und die nicht gepflegt werden, wird die Inhaberschaft auf Kosten der Angehörigen vorgenommen werden.

Wilschwill, den 11. Juni 1935

Die Friedhofskommission

Waschunfseide (Neu-) eingänge) moderne Muster, auch Punkt- muster Meter Lit 5.50... 3 fertige Kleider, Blusen und Röcke in großer Auswahl E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Zum Jahrmarkt

Billiges Schokoladenangebot

Serie I 5 Tafeln Lit 1.—

Serie II 3 Tafeln Lit 1.—

Glicksrad überflüssig, da ein Verpielen ausgeschlossen!

Außerdem: Steinschlaster die Rolle a 0,40, 0,50, 0,60 Cent

Sämtliche Konfitüren und Schokoladen- Sorten in der Jahrmarktswoche billiger

Schokoladenkonfitüren ¼ Pfd. 0,40

M. Morenings, Friedr.-Wilh.-Str. 14/15

Primo

Stückfall

eingetroffen (8226)

Schrolowitz

Friedrich - Wilhelm - Straße 9-10

Telefon 1007

Zwangsversteigerung

Montag, den 17. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich in der Schulstraße 9 ein als Eigentum des Herrn Johann Schöke gepfändetes Motorrad öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (8292)

Grigat, Gerichtsvollzieher, Memel

Dubfargerstraße 11.

Foto-Laborant (in)

Spezialisten im Kopieren, für modernen Dunkelkammerbetrieb von sofort gesucht.

Sanitas - Drogerie

Memel, Friedr.-Wilh.-Straße 11.

Telef. 351. Inh.: Gehr. Salewski

Gelegenheitskauf

1 Fiat-Wagen

steht zum Verkauf. Zu erfragen bei Thumeleit, Präsident-Smetona-Allee 17

Laden

mit Nebengelass, für jede Branche geeignet, in guter Geschäftslage Memels, vom 1. 7. 35 zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern dieses Blattes. (8191)

Achtung f. Ausflüge

Landauer, Jagd- u. Breakwagen auch an Arbeitstagen zu hab. Gepanzt zum Tagelohn, Preis u. Grand-Anfuhr bill. zu haben. (8264)

Gubhaller

Szardenings

Ankerstr. 2, Tel. 1202

Schank und Kolonialwaren

gekauft zu pachten gesucht. Angeb. unt. 4717 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes erbeten. (8243)

Schank und Kolonialwaren

gekauft zu pachten gesucht. Angeb. unt. 4717 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes erbeten. (8243)

Schank und Kolonialwaren

gekauft zu pachten gesucht. Angeb. unt. 4717 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes erbeten. (8243)

Schank und Kolonialwaren

gekauft zu pachten gesucht. Angeb. unt. 4717 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes erbeten. (8243)

Schank und Kolonialwaren

gekauft zu pachten gesucht. Angeb. unt. 4717 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes erbeten. (8243)

Schank und Kolonialwaren

gekauft zu pachten gesucht. Angeb. unt. 4717 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes erbeten. (8243)

Wieder neu eingeflossen

Engl. knitterfreie

Wasch - Kunst - Seide

in entzückenden, dezenten Mustern

A. Salzberg

1500-2000 Lit

am Umbau einer

mod. 2-Zimmer-

wohnung auf größ.

Grundstück am Stein-

or gel. Wohnung

kollet 55 Lit monatl.

Angab. unt. 4720a d.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Begräbniskasse für die ev. Kirchengemeinde

Memel Stadt und Land (Memelgebiet)

Grösste Sterbegeldversicherung im Memelgebiet

Rund 12 000 zahlende Mitglieder mit einer Versicherungssumme von über Lit 6 000 000. Seit der kurzen Zeit des Bestehens der Kassen wurden an Sterbegeldsummen rund Lit 530 000 zur Auszahlung gebracht.

Die Begräbniskasse Memel versichert Mitglieder von Lit 200 bis zu Lit 2 400 Sterbegeld ohne jede Wartezeit (mit Ausnahme bei Selbstmord) und ohne ärztl. Untersuchung bei billigster Monatsprämie von Lit 0,30 anfangend. Durch Abschluss des Kollektiv-Vertrages mit der Iduna-Germania Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft, Berlin, besteht unbedingter Rechtsanspruch auf das volle Sterbegeld.

Anmeldungen zur Aufnahme im Büro der Kasse Memel, Marktstrasse Nr. 40 — sowie bei sämtlichen örtlichen Kassen im Memelgebiet. (9809)

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Büfett-Feinleim

gelocht. (8201)

Heidemann

Rohgardenstr. 13

Gr. Kinderstrahl.

u. lot. gel. Zu erfr. a.

d. Schall. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Abfertigungsst. d. Bl.

Ab

Statt Karten

Die Verlobung ihrer ältesten Tochter Anna mit dem Lehrer Herrn Franz Schoenfeldt, Grünbaum, beehren sich ergebenst anzuzeigen

Urban Jurgeneit und Frau Anna
geb. Kubillus
Warruss, im Juni 1935

Anna Jurgeneit Franz Schoenfeldt
Verlobte
Warruss
Grünbaum über Tilsit

Ihre Vermählung geben bekannt

Pfarrer Wilhelm Reisgies und Frau Edith
geb. Motikat
Tilsit, im Juni 1935
Danken gleichzeitig für erwiesene Aufmerksamkeiten

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir unseren

herzlichsten Dank

Hans Bieweries u. Frau Wally
geb. Jost.
Memel, den 15. Juni 1935

Plötzlich und unerwartet verstarb heute früh meine liebe Frau unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Grossmutter

Frau Johanne Hummel
geb. Mauritz
Die trauernden Hinterbliebenen
Memel, den 14. 6. 1935

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 18., nachm. 4 Uhr von der Stadt, Leichenhalle aus statt.

Capitol

Sonabend u. Sonntag 6 und 8 1/2 Uhr

Billige Volkstage
u. 1 Lit. ob. 1,50 Lit. Kinder 50 Cent

Franziska Gaal
in dem grossen Lustspielrolle

Früchtchen

Es wirken ausserdem mit: Leopoldine Konstantin, Hermann Thimig, Theo Lingen.

Franziska Gaal sehen, heisst für 2 Stunden alle Sorgen vergessen.

Beiprogramm

Ganz unerwartet entriß der unerwartliche Tod meinen lieben Mann, unsern guten Vater und Grossvater, den

Fischerwirt Johann Plennis
im 62. Lebensjahre.
Dieses zeigen an

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Montag, dem 17. d. Mts., um 2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Am 13. d. Mts., 14 Uhr endete der Tod das lange Leiden meiner unvergesslichen Frau, der treusorgenden Mutter ihres einzigen Kindes, unserer Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin, Frau

Hedwig Brix
geb. Seewald
im 30. Lebensjahr.

Kurt Brix
Die Beerdigung findet am 17. 6., 14 Uhr, von der Halle des Städt. Friedhofes aus statt. (8234)

Stiebbad Sörsterei
ist eröffnet

Badeverwaltung
H. A. Rheg

D. Trude u. M. Schwarzort
fahren jeden Sonntag um 9 und 13, an den Wochentagen um 13 und 17,30 ab Pollant nach Schwarzort.

Fritz Pietsch II
Sofort verwendungsfähig! Reinger flüssige Depot: Grüne Apotheke, Memel

Nachruf

Am Freitag, d. 14. d. Mts. verstarb plötzlich an Herzschlag in seinem Beruf unser altes treues Mitglied, der Hochseefischer

Herr Johann Plennis
aus Memel-Bommelsvitte

Der Verstorbene war Mitbegründer unseres Vereins und hat auch als Vorsitzender den Verein mehrere Jahre durch schwere Zeiten geleitet und war bis zum Tode ein treuer Kamerad. Wir werden ihm allezeit ein ehrendes Gedenken bewahren.

Seefischer-Verein von Memel u. Umgegend E. V.

Nachruf

Am 12. d. Mts. verstarb plötzlich unser lieber Nachbar, der Besitzer

Emil Schneidereit
im besten Mannesalter.

Der Verstorbene war lange Jahre Mitglied unserer Gemeindevertretung sowie des Schulvorstandes und hat sich stets, soweit es ihm sein Gesundheitszustand erlaubte, für das Wohlergehen der hiesigen Gemeinde eingesetzt. Ehre seinem Andenken.

Die Gemeindevertretung und der Schulvorstand Birstonischken

Anschwimmen

des Memeler Schwimm-Clubs von 1932 E. V. am Sonntag, dem 16. 6., 10 1/2 Uhr vorm. in der Dangeschwimmanstalt an der Eisenbahnbrücke. (8249)

Nachruf

Am Freitag, dem 14. Juni, nachmittags 2 Uhr, verstarb plötzlich an Herzschlag unser altes, treues Mitglied, der Hochseefischer Herr

Johann Plennis
aus Memel-Bommelsvitte.

Der Verstorbene gehörte der Kammer seit deren Gründung in den ersten Jahren als Mitglied, in den beiden letzten Jahren als Vorstandsmitglied an. Mit vorbildlichem Eifer hat er stets die Interessen der Kammer und der Fischer vertreten. Er war uns ein guter Berater in allen Angelegenheiten, dessen praktische Kenntnisse als Seefischer wir sehr vermissen werden.

Sein Andenken wird in der Kammer stets in Ehren gehalten werden. (8280)

Fischereikammer des Memelgebiets
Luttkus, Vorsitzender.

Frd.-Kaffee
im Garten. (8212)

Sonntag vorm. 9 Uhr Schützenhaus

Heute Sonntag von 14-18 Uhr

3. Prämienschießen
Der Vorstand der Schützengilde

Sie kaufen günstig im

Total-Ausverkauf
bei Oscar Braun, Libauer Str. 16

Preismässigungen teilweise bis 40%

Während der Jahrmarktswoche

Spezial-Preise!!

Ich biete an:

Wasch-Musseline	Meter	0 75
Voile für Kinder in verschiedenen Mustern	Meter	2,40, 1,85
Kleiderstoffe reine Wolle, ca. 95 cm br. in vielen Farben	Meter	4 90
Anzugstoffe passend für Sport-Anzüge	Meter	8 50
Twill dunkelblau, 140 cm br., passend für Kostüme und Anzüge	Meter	13 80

J. Simon
an der Börsenbrücke

Fertige Mäntel
für Damen und Herren
in großer Auswahl zu bes. günstigen Preisen

Am 13. Juni verstarb nach kurzem Leiden das Mitglied des Gemeindefiskalrats

Herr Richard Blaesner
Heydekrug

Er hat sein Amt mit vorbildlicher Treue versehen. Gott hat seinen treuen Knecht zu sich genommen. Philipp 1, Vers 21.

Die kirchlichen Gemeindeorgane
i. A. Eicke, Pfarrer

Danksagung

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen und für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Longning, sowie für die herzliche Anteilnahme der Memeler Liedertafel, sage ich im Namen der Hinterbliebenen meinen tiefgefühltesten Dank. (8224)

Anna Brandt

Geschwister Behrendt
Memel, den 15. Juni 1935.

Danksagung

Für die vielen Beweise der Liebe und der herzlichen Teilnahme, die uns beim Heimgang unseres lieben Sohnes entgegengebracht worden sind, sprechen wir allen Beteiligten hiermit unseren wärmsten Dank aus. (8241)

Familie Willumeit

Königswäldchen
Sonntag 8 Uhr
Frühkonzert der Liedertafel

Pensionärsverein
Mittwoch, d. 19. Juni, nachm. 3 Uhr
Mitglieder-Verammlung im Schützenhaus.
Geschäfts- und Kassenbericht. Neuwahl des Vorstandes. Anträge und Mitteilungen.
Der Vorstand.

Geschäftseröffnung!

Nach vollzogener Renovierung habe ich das Kolonialwaren- und Schankgeschäft (8230)

Friedrich-Wilhelm-Straße 41
vormals Löffler übernommen.

Bei Verabreichung nur guter, preiswerter Ware bitte ich um gütige Unterfertigung.

Emil Redetzki

Nur für Frauen und Töchter über 18 Jahren!

Einmalige Wiederholung auf allgemeinen Wunsch, da wegen Saalüberfüllung viele Besucherinnen keinen Einlass fanden!

Montag, den 17. Juni 1935, 20 Uhr
i. d. Aula d. Luise-Gymnasium

Privatgelehrter **Hans Morawitz**, Wien spricht im

Lichtbilder-Frauen Vortrag
über die Entdeckungen des Prof. Knaus (Oesterreich) und des Dr. Ogino (Japan) ferner über

Natürliche Frauen-Gesundheitspflege
Unsinn und Gefahren der üblichen Frauenpflege — Fehlende Achtung vor Naturgesetzen — Regelanomalien Frauenleiden und deren Verhütung — Neuzeitliche Frauenhygiene — Wie schützt man sich vor Krebs — Missbrauchte Frauengesundheit — Naturgesetzliche Frauenträgödie (Wechseljahre) — Die vorgetäuschten Krankheiten dieser Jahre — Gemütsdepressionen — Hysterie — Die unverstandene Frau — Eifersucht — Die Erleichterung und Hygiene der Wechseljahre.

Im Vortrage werden zahlreiche anatomische Lichtbilder vorgeführt und spricht der Vortragende noch über „**Natürliches Eheleben**“ Zurück zur Natur in der Liebe! — Die wahrhaftig glückliche Ehe!

Die gesunde und glückliche Familie ist die Grundlage von Volk und Staat! Praktische Demonstrationen über richtige Atemtechnik für die moderne Gesundheitspflege ohne Zeiteifer. Atmung ist Leben, richtiges Atmen Gesundheit!

Eintrittskarten zu 2 und 3 Lit im Vorverkauf in Robert Schmidts Buchhandlg. und an der Abendkasse.

Sand-aufenthalt

auf einem Bauerngut in idyllischer, stiller Waldumgebung für Einzelperson od. Ehepaar zu vergeben. Angeb. u. 4708 a. d. Abfertigungsst. d. St.

Erfahren. Fachmann führt

Malen-arbeiten

gut und billig aus. Lebern. auch Hausverwaltungen. Gefl. Angeb. u. 4707 a. d. Abfertigungsst. d. St.

D. K. ...

Motorrad
9 PS, 300 cm. Baujahr 1931, nur 3000 Kilom. gelaufen, voll ausgerüstet, umständehalber zu verkaufen. Uhr. u. 4706 an d. Abfertigungsst. d. St.

Handwagen u. Badewanne
zu verkaufen (8211) Daugallies, Holststr. 18

Auto-Vermietungen

Anruf 256
7-Eiger-Limousinen
E. Heidrich
Vord. Wallstr. 4

1360 2 elegante 7-Eiger-Limousinen
Rudi Cohn (7480) Große Sandstraße 5

Kammer Sonabend u. Sonntag 5 und 8 1/2 Uhr

Das verlorene Tal
Wilmann, Marieluise Claudius
Beiprogramm

Voranzeige
Kammer
Montag u. Dienstag 5 u. 8 1/2 Uhr
Jugend- u. Familienvorstellg.
unt. 1 Lit. ob. 1,50 Lit. Kind 50 Ct.

mit dem wundervollen Ufa-Film

Die törichte Jungfrau
Beiprogramm

Für 1.- Lit

nach Schwarzort mit M/G. „Herla“
ab Memel (Karlsbrücke) 9⁰⁰ u. 13⁰⁰ Uhr
Außerdem verkehrt M/G. „Herla“ von fest ab jeden Mittwoch und Sonnabend
Memel-Schwarzort-Ridden-Ruß
Riddener Schiffsreederei G. m. b. H.

Sterbetsassen-Berein für Memel und Umgegend

Zu einer ordentlichen

Mitglieder-Verammlung

die am Mittwoch, dem 26. Juni 1935, abends 7 Uhr, in den Räumen der „Germania-Halle“, Volangenstr. 1, stattfindet, werden die Mitglieder unseres Vereines ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht für 1934
2. Abnahme der Jahresrechnung 1934 und Entlassung des Vorstandes.
3. Verchiedenes. (7916)

Der Vorstand.

Sonntag, d. 16. Juni
nachm. 4 1/2 Uhr

Handball-Wettbewerb
M. T. V., Heydekrug
gegen

Spielvereinigung Memel

Neuer Sportplatz
Eintritt Lit 0,50 (8225)

Müllerscher Sterbetsassen-Berein

Die ordentliche

General-Verammlung

findet in der ersten Hälfte des Monats Juli statt. Anträge sind bis zum 30. Juni er. dem Vorstande, Geschäftsleiter Präbent-Smetona-Allee 2, schriftlich einzureichen.

Der Vorstand. (8296)

Kompl. Zimmereinrichtungen

sowie Einzeilmöbel in verschiedenen Ausführungen empfehle ich zu Fabrikpreisen.

Möbellager S. Kagan, Grabenstr. 13
Eingang Barbierstrasse. Tel. 834.

Im ganzen Hause

während des Jahrmarktes vorteilhafte

Einkaufsgelegenheiten

unserer

bekannt guten Qualitäten zu äusserst niedrigen Preisen

Kaufhaus Aller

ROBERT Waller
Klaipėda Memel

Das Haus der guten Qualitäten!